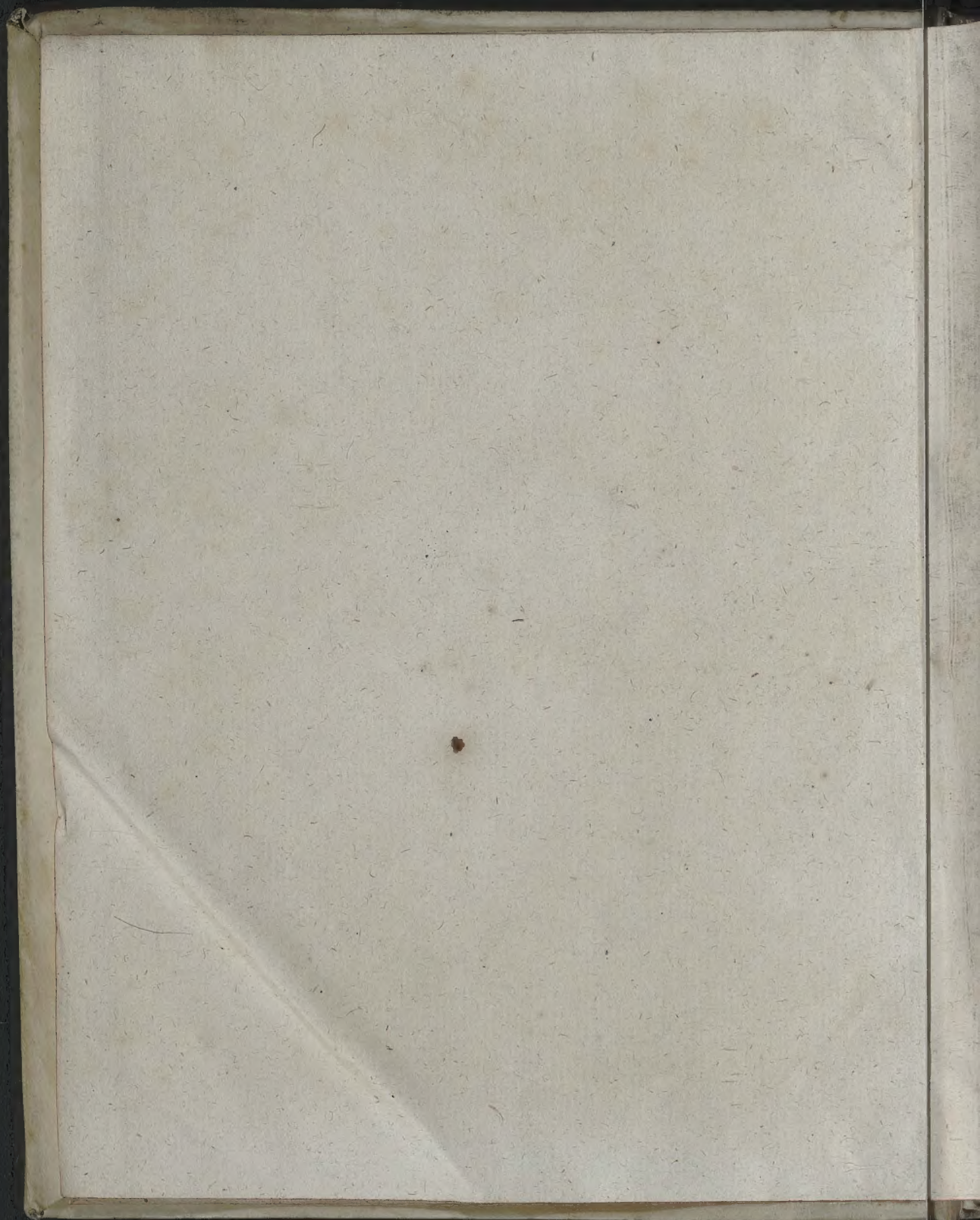




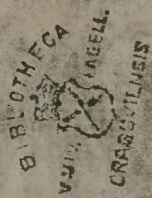


I
Mag. St. Dr.





lung ge-
könnte
liches zu
ache ge-
stelleicht
Schleß-
igt ge-
eden





Der jetzige Kron-Printz von Dännenmarck,
Christianus,
geboren den 30 Nov. 1699.

Sonderbare
NATIONEN-
Gespräche,
Oder
CURTISCHE DISCURSE

Über die
Jezigen Coniuncturen und wichtigsten Begebenheiten;
woben vorjeto absonderlich die, bey Eröffnung des Congresses
zu Soissons, von dem Grafen von Singendorf, ersten Kayserlichen Pleni-
potentiario, und dem Cardinal von Fleury, ersten Königl. Frantzösischen Pleni-
potentiario, gehaltene Reden, und andere sonderbare Piceu mehr,
communiciret werden.

Sierzehende ENTREVUE,

Bestehende in einer Fortsetzung der beyden vorhergehenden,
Zwischen

Einem Dänen,

Und

Einem Holsteiner

aus Kiel gebürtig,

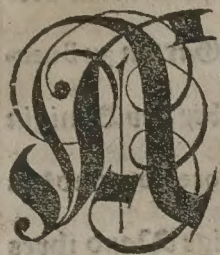
Da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen den andern
redet, disputiret, discurret und urtheilet.

Nebst einer, da und dorten, wohl angebrachten Critique, über die Sitten und
Gebräuche der Dänischen und Holsteinischen NATION.

Auch continuiret man vortreffliche Nachrichten von dem Königreich Dännemarc, dessen
Hof und jezigen Staat zu geben.

1212

511



Es unser Däne und der Holsteiner, aus Kiel gebürtig, in Hamburg das drittemal zusammen kamen, um über die merckwürdigsten Begebenheiten und jetzigen Coniuncturen mit einander zu discourirern, sprach dieser zu jenem:

Die Zeitungen, werthester Freund! seynd jeko sehr steril, und manche so eingerichtet, daß man sie ohne lange Weile und Verdruß nicht lesen kan.

Der Däne.

Ja wohl, liebster Freund! Jedoch sind an manchen Orten die Zeitungs-Schreiber selber Ursache daran, welche die schönsten und wichtigsten Dinge öftters, weglassen, und das Publicum mit Bagatellen, die einer von dem andern ausschreibet, amüsiren. Solte einem z. E. die Weile nicht lang werden, wann man liest:

In dem Haag ist ein Expreser angelanget, und Ihro Hochmögenden, die Herren General-Staaten sind gestern wieder versamlet gewesen.

Zu Petersburg präpariret man ein Feuerwerck, und der General N. ist vor zweyen Tagen nach Cronslott verreiset, heute aber von dannen zurücker gekommen.

Der Graf von Horn ist auf seinem Land-Guth; der Staats-Secretarius Köpfen aber in der Stadt Stockholm.

Vorgestern war der König auf der Jagd, und kam des Abends nach Versailles zurücke.

Der Herr N. hat sich mit Mademoiselle N. verheyrahet.

2

Gestern

Gestern fielen die Carosse des Herrn N. um; er bliebe aber unbeschädigt.

Heute ist ein Dieb gefangen worden, der sehr viele Diebstähle begangen.

Ein Soldat hat müssen Gassen laufen, oder durch die Spießruthen passieren.

Madame N. will sich lassen von ihrem Mann scheiden, und in ein Closter gehen.

Die Infanten und Infantinnen gehen alle Tage in dem Garten zu Buen Retiro spazieren.

Der Kayserliche Ambassadeur hat gestern wiederum bey der Königin Audienz gehabt.

Die Prinzessin ist in der Messe, hernach bey einer Procession, und des Abends in der Opera oder Comödie gewesen.

Die Nonnen des Closters N. haben eine alte baufällige Wand ihres Closters repariren lassen.

Der Churfürst von N. hat auf der Jagd einen grossen Hirschen geschossen, und morgen wird er sich nach N. erheben, die dasige Stutterey in Augenschein zu nehmen.

Gestern hat es zu Aschaffenburg sehr geregnet, gedonnert und gehagelt.

Der Herr N. wird in den geistlichen Stand treten.

Mit dergleichen Dingen sind viele Zeitungen heutiges Tages angefüllt. Einigen wenigen, die an denen Orten, oder in denen Gegenden, von wannen dergleichen Kleinigkeiten geschrieben werden, selber wohnen, ist zwar wohl bisweilen daran gelegen, sie zu wissen. Wann aber Dinge von der Natur heute in denen Franckfurther, Hanauer und Nürnberger Zeitungen stehen, und über 14. Tage in Zeitungen, welche 50. 60. 70. 80. bis 100. Meilen davon gedruckt, nochmals nachgeschmieret vorkommen, ist es etwas erbärmliches. Wiewohl die Zeiten sind etwas steril an Neuigkeiten, und man weiß weder von Schlachten und Scharmüheln, noch von Belagerungen zu reden, und dennoch wollen die wöchentlichen ordinären Blätter, von einemmal zum andern, voll gemacht seyn. Das schlimmste aber ist freylich dieses, wann man unter denen wenigen merckwürdigen Neuigkeiten vollends die besten wegläset, und die elendesten abschreibet, wie sie einem vor die Augen kommen. Solche geringe Sachen nun, wollen wir unsers Orts in unsere Conversation nicht mit lassen einfließen, sondern

von

von solchen handeln, die besser in das Gewicht fallen, und zum wenigsten ein paar Pfund schwerer sind.

Eine Interessante Neuigkeit ist der Tod Ernesti Augusti von Braunschweig-Lüneburg-Hannover, Herzogs von Hord, Bischoffs zu Oßnabrüg, welcher den 14ten Augusti dieses 1728sten Jahres, des Morgens um 10. Uhr, nach einer acht-tägigen Krankheit, gestorben, ohne das 54ste Jahr seines Alters völlig erreicht zu haben; allermassen derselbe den 17. Septembris Anno 1674. gebohren. Gleichwie er nun ein Bruder des letzt-verstorbenen Königs von Groß-Britannien Georgii I. Glorwürdigsten Gedächtnisses; also ist es merckwürdig, daß in dreyen Jahren drey Brüder nach einander von dem Hause Braunschweig-Lüneburg-Hannover, aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gegangen, nemlich: Anno 1726. der Prinz Maximilianus, welcher zu Wien gestorben, Anno 1727. der jetzt-besagte Glorwürdigste König, und in diesem 1728sten Jahre der Herzog von Hord, Bischoff zu Oßnabrüg, welcher an statt des Churfürsten zu Trier Josephi Caroli von Lothringen, der zu gleicher Zeit Bischoff zu Oßnabrüg gewesen, und den 4ten Decembr. 1715. gestorben, erwöhlet worden. Gleichwie nun die Evangelische und Römisch-Catholische Religion, in diesem Bischoffthum, wann es zur Wahl kommet, Krafft des Westphälischen Friedens, alterniren, dergestalt, daß nach dem Tod eines Evangelischen ein Römisch-Catholischer, und nach dessen Ableben wieder ein Evangelischer aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg erwöhlet werden muß; also ist man nunmehr begierig zu wissen, was vor eine Römisch-Catholische Person von dem Dom-Capitul wird zum Bischoff erwöhlet werden. Indessen hat das Dom-Capitul die Regierung, währendder Sedis Vacant, dem alten Herkommen gemäß, an sich gezogen, und bereits verschiedene Veränderungen gemacht; wie man dann auch aufgehöret, an dem prächtigen Schloß, Augustusburg genannt, zu bauen, zu dessen Bau der verstorbene Bischoff täglich hundert und funffzig Arbeitsleute employret.

Der Holsteiner.

Dieser verstorbene Bischoff ist sowohl von seinen Römisch-Catholischen als Evangelischen Unterthanen ganz ungemein geliebet worden, weil er ein Herr von sehr großen Tugenden und raren Qualitäten gewesen, der insonderheit viele Gutthätigkeiten gegen das Armuth ausübet. Man kan demnach seinen frühzeitigen Todes-Fall billig beklagen, und sagen: Schade, daß er nicht zum wenigsten das Alter seines Herrn Bruders des gewesenen Großmächtigsten Königs von Groß-Britannien Georgii I. erreicht; da

Da er dann noch vierzehn ganzer Jahre zu leben gehabt hätte. In England erscheinen die Minister und Cavaliers, dieses Todes-Falls wegen, in grauen Kleidern mit schwarzen Aufschlägen bey Hofe, ausser des Sonntags und Donnerstags, da sie ganz schwarz gekleidet seyn müssen. In Hannover hingegen wird man sonder Zweifel, wie sonst gewöhnlich, etliche Monate in voller Trauer erscheinen müssen. A propos, werthester Freund! Ihr habt doch sonder Zweifel von dem Hannoverischen Amtmann zu Herzberg, Namens Lagen, gehört, der sich vor etlichen Monaten selber entleibet hat.

Der Däne.

Ja ich habe von dieser Begebenheit gehört und gelesen. Wisset ihr aber, liebster Freund! noch einige sonderbare Umstände desfalls zu erzählen, so werde ich euch davor verbunden seyn.

Der Holsteiner.

Man versichert, daß er einen Brief an den König von Großbritannien hinterlassen, datirt den 13. May Anno 1728. mit diesen Worten: Eine Stunde zuvor, ehe ich den letzten Sprung gethan. In solchem Brief bittet er den König, Barmherzigkeit an seinem Körper auszuüben, auch ihm zu verzeihen, daß er sich in seinen Diensten, und in einem von seinen Schlössern oder Palästen entleibet. In einem Post-Scripto befindet sich: Dero Geld-Rechnungen, Allergnädigster König und Herr! sind von allen Malversationen frey. Über das solle man folgende Reime auf seinem Tische gefunden haben:

Las de boire & de manger;
 Las de trahir les Creanciers,
 Las de laisser les amis,
 Las de poursuites des ennemis,
 Las de vivre toujours en torture,
 Las de voir la même turlure,
 Las enfin de moy même,
 Je meurs avec une resignation extrême.

In teutscher Sprache wollen diese Reime eigentlich so viel sagen: Ich bin müde zu essen und zu trincken; müde meine Creditores oder Gläubiger ferner zu betriegen; müde meine Freunde zu ermüden oder verdrießlich

zu machen; müde meiner Feinde Verfolgungen länger zu erdulden; müde immerfort auf Dornen zu gehen, oder in beständiger Pein zu leben; müde stets einerley Schlendrian, oder die Sachen einmal wie das andere gehen zu sehen. Ja ich bin auch meiner selber müde, wannenhero ich mit der größten Gelassenheit sterbe.

Ingelichen soll man ein Teutsches Carmen bey ihm gefunden haben, das sich anfängt:

Nimm mich Gott von meinem Jammer,
Und von meiner Feinde List,
Führe mich in meine Cammer,
Biß dein Zorn vorüber ist &c.

Unter diesem Carmine solle stehen:

Simon Dach fecit.

Samuel Friderich Hagen approbavit.

Aus diesen Umständen urtheile ich meines Orts, daß der Amtman Hagen ein starcker Melancholicus gewesen seyn müsse.

Der Däne.

Es soll aber seine Melancholie von denen grossen Schulden hergekommen seyn, in die er sich vertieft, dergestalt, daß man sagen könnte, es sene seine Selbst-Entleibung mehr die Wirkung der Desperation oder Verzweiflung, als einer Melancholie.

Der Holsteiner.

Ich meines Orts wolte fast glauben, es könne sich keine vorsätzliche Selbst-Entleibung ereignen, damit nicht eine gewisse, ziemlich starke, Melancholie vermischet seye, wannenhero man auch mit denen Körpern derer, so sich selbst entleiben, billig mehr Mitleiden haben, und ihnen zum wenigsten ein stilles Begräbniß, neben einem Kirch-Hof widerfahren, dieselben aber keinesweges durch den Schinder abholen, und mit der größten Infamie begraben lassen sollte; wie solches in vielen Landen und Orten geschiehet.

Vierzehende Entrevü.

Ha a a a a

Der

Der Däne.

Aber wie, wann sich einer besoffener Weise, vorseßlicher Weise, selbst entleibet? Sind auch dergleichen Leute würdig, daß man einige Barmherzigkeit an ihnen ausübe?

Der Holsteiner.

Ich spreche ja, und zwar darum, weil sie zu der Zeit, da sie mit dem Trunc überladen, ihrer Vernunft nicht mächtig sind.

Der Däne.

Ey eben darum, weil sie ihre Vernunft in ein Viehisches Wesen verwandeln, und hernach capable sind, sich selber vorseßlich um das Leben zu bringen, solle man, andern zum Abscheu und Exempel desto schärffer mit ihren Cörpern handeln.

Derer, welche sich selbst entleiben, giebet es eine vierfache Art, die bestehet: 1) aus wirklichen Melancholicis. 2) Aus Desperaten, gemeinlich durch ihr eigenes gottloses und liederliches Leben zur Verzweiflung gebrachten Leuten. 3) Aus solchen Menschen, welche durch die Heftigkeit des Schmerzens, den sie durch Krankheiten und Unfälle an ihrem Leibe erleiden, gereizet werden, sich ihres eigenen Lebens zu berauben. 4) Aus Leuten, die sich in der Böllerey, durch Zorn und Bosheit getrieben, selber ermorden.

Die beyden letztern Sattungen sind am besten zu erkennen, und gar leichtlich zu entscheiden; da dann jene, die aus grossen Leibes-Schmerzen etwas thun, Barmherzigkeit; diese hingegen eines scharffen Verfahrens wider ihre Cörper werth sind. Die Melancholici und Desperaten aber sind etwas schwerer zu beurtheilen, und können gar leichtlich confundiret werden. Es meliren sich auch gemeinlich die nechsten Befreundte eines Desperaten, und wissen durch mancherley falsche Vorstellungen, Intriguen und Geld, es dahin zu bringen, daß er öftters vor einen Melancholicum passiret; an statt, daß vielleicht schon viele wirkliche Melancholici, deren Befreundte sich ihrer nicht recht angenommen, vor Desperate und Verzweifelte declariret, folglich ihre Cörper sehr schändte tractiret worden seyn mögen. In Summa es ist ein grosses Elend in einem Hause, und in einer Familie, wo sich ein solcher Casus ereignet, wannenhero wir von ganzem Herzen den Christlichen Wunsch thun wollen, daß der gütige Gott alle Häuser, und alle Familien, auch einen jedweden ins besondere, in Gnaden davor bewahren wolle!

Der

Der Holsteiner.

Die Heyden hielten den Selbst-Mord vor eine erlaubte Sache, und es ge-
reichte dem zu keinem geringen Ruhm, der die Courage hatte, sich selbst zu entlei-
ben, um dadurch zu verhüten, seinem Feind lebendig in die Hände zu gerathen,
ein Slave zu werden, oder sich sonst einem schmälgigen und elenden Leben zu un-
terwerffen. Christen hingegen sollen und müssen es freylich besser verstehen, und
wissen, daß sie ihres Lebens halber Gott dem Allmächtigen Rechenschaft zu
geben, mit nichten aber Macht haben, sich solches, nach Belieben zu verkürzen.
Wer es nun aus Verzweiflung und Bosheit, oder in der Trunkenheit, vor-
setzlicher Weise thut, hat anders nichts als ein strenges göttliches Urtheil über
sich zu erwarten. Jedoch auf Erden sollte man an denen Körpern derer, so sich
selbst entleiben, mehr Barmherzigkeit ausüben, weil man sich leichtlich irren,
und etwas vor Bosheit halten kan, das doch aus einer puren Melancholie her-
rühret.

Der Däne.

Indessen empfindet der todte Körper nichts von allem, was man mit ihm
vornimmt, und das scharffe Verfahren kan dienlich seyn, viele andere zu erschre-
cken und abzuhalten, Hand an ihr eigen Leben zu legen. In Schweden, wie ich
gehört habe, soll man sonderlich scharff mit denen Verfahren, die sich selber
entleiben.

Der Holsteiner.

In Schweden werden viele Dinge, die man in andern Landen gelinde tra-
gret, oder doch mit einer mittelmäßigen Straffe beleet, nach der äußersten
Schärffe angesehen. Erst gestern z. E. habe ich gelesen, welchermassen der Fran-
zösische Abgesandte, Graf von Casteja, im Namen des Königs seines Herrn, Sa-
tisfaction verlanget habe, wegen einer Beschimpffung, welche durch einen so ge-
nannten Laurent, dem Abt von Guyon angethan worden, der, nach der Abreise
des Grafen von Brancas - Cereft, als des vorigen Französichen Abgesandten in
Schweden, welcher sich nunmehr mit, wegen Frankreich, auf dem Congress
zu Soissons befindet, am Schwedischen Hofe verblieben, die Angelegenheiten Lu-
dovici XV. zu menagiren. Als nun das hohe Justiz-Gerichte von dieser Affaire
Känntniß eingelegen, und genugsam hinter die Wahrheit der Sache gekommen,
ist dem besagten Laurent, durch Urtheil und Recht, am 16. Augusti dieses 1728sten
Jahres, das Leben abgesprochen worden. Dieses Urtheil kommet mir sehr

A a a a a a 2

scharff

scharff vor, weil ich nicht vermuthe, daß sich jemand unterstehen werde, mit einer Person, wie der Abt von Gayon zu Stockholm ist, Handel anzufangen, Autor Rixæ, das ist Anfänger und Urheber des Jancks zu seyn, ihn zu schlagen, oder gar zu verwunden.

Der Däne.

Man kan nicht wissen, was sich etwa zugetragen hat. Denn es weiß und bedencket nicht ein jedweder, was das Völkcr-Recht mit sich bringet, das Gesandte und ihre Domestiquen zu genießen haben. Solchem zu Folge muß man alle Excesse, welche wider dergleichen Leute begangen werden, weit scharffer bestraffen und ansehen, als sonst geschieht. Vielleicht aber ist nummehr der König von Frankreich, welcher Satisfaction verlanger hat, wiederum so gütig, daß er auch selber vor den Verurtheilten intercediret, damit er entweder völlig pardonniret, oder doch zum wenigsten das Todes-Urtheil gemindert, und in eine andere Straffe verwandelt werde.

Sonsten soll in Stockholm, einigen Nachrichten zu Folge, dem König sowohl als dem Senat, durch den Russischen Gesandten, Graf Gallowyn, wiederum etwas pro Memoria überreicht worden seyn, folgenden Inhalts:

Es wäre seinem Kayser hinterbracht worden, was massen sich die Cron Schweden mit andern Puissancen zu liguiren trachtete, solchergestalt sich von der, mit dem Verstorbenen Kayser getroffenen Allianz zu degagiren. Wann nun aber bekannt, daß die vormals gegen Schweden employrten Russischen Waffen zu keinem andern Endzweck gedienet, als bloß allein die Ruhe in dem Norden zu retabliren, und die Balance des Handels in der Ost-See zu maintainiren, welche einige See-Puissances zu troubliren getrachtet, und beständig fort des Deseins beharreten; als wolte demnach der Russische Kayser dem König und Senat von Schweden Freund-nachbarlich angerathen haben, von dergleichen Deseins zu abstrahiren, und dargegen die so theuer erworbene Freundschaft noch fernerhin zu cultiviren. Und da sothanen heilsamen Endzweck zu erlangen, das beste Mittel dieses seyn würde, bey nechster Convention derer Stände des Königreichs, denenselben hauptsächlich die Succession des Herzogen von Holstein, als legitimen Successoris von der Cron Schweden zu recommendiren; so würde demnach auch der Kayser nicht ermangeln dem Königreich Schweden gegen die, welche sich etwa feindlich erzeigen möchten, alle Assistance zu leisten, und über dem noch diejenige, und

und von andern Puissancen zu bezahlen promittirte Subsidien zu four-
niren.

Der Holsteiner.

Dieses kan man eine ziemliche nachdrückliche Vorstellung nennen, und sie
giebet zu erkennen, daß der Rufsische Hof noch eben so gesonnen ist, wie vor ei-
nigen Jahren, das hohe Interesse Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von
Holstein-Gottorp zu unterstützen. Vielleicht wird es auch nicht ohne Wir-
kung seyn.

Der Däne.

Man will, daß es eine contraire Wirkung gethan habe; allermassen dem
Rufsichen Gesandten, durch den Grafen von Horn, im Namen des Königs
und Senats die mündliche Antwort geworden, wie man sich nicht im Stande
befände, der Succession halber in dem Königreich jeto einige Resolution
zu ertheilen; allermassen dieser Punkt hauptsächlich auf dem Schluß der
rer Stände des Königreichs, und der unaussetzenden freyen Wahl beru-
he. Unbetreffend aber die mit andern Puissancen errichtete Allianz, so
stünde einem jedweden Souverain frey, dem Interesse seines Reichs gemäß
sich zu liguiren, und man würde die mit dem Rufsichen Hofe geschlosse-
ne Tractaten ebenfalls schon zu beobachten wissen; da endlich noch der
Graf von Horn dieses hinzugesetzt, daß er, Herr Graf Gallowyn wohl thun
würde, hinkünfftig mit dergleichen Materie weder den König noch den
Senat anzugehen.

Es rüstet sich hiernächst, liebster Freund! die Cron Schweden stark zur
See, um sich durch eine ansehnliche Flotte in einen recht formidablen Stand
zu setzen, allen Anfällen gewachsen zu seyn.

Der Holsteiner.

Ich kan kaum glauben, noch begreifen, daß sich die Cron Schweden dero-
malen so fremde gegen Ibro Königl. Hoheit, den Herzog meinen Herrn an-
stellen sollte, dem sie doch so nahe verwandt ist. Jedoch der Himmel wird alles
zu machen wissen. Was habt ihr dann, werthester Freund! vor Nachrichten
von eurem Hofe erhalten.

Der Däne.

Wie ich höre, so hat der Königl. Dänische Hof bereits die fröliche
Aaa aaaa 3 Zeitung

Zeitung erhalten, daß die zwey nach Grönland gegen das Ende des May dieses 1728sten Jahres von Coppenhagen abgefegelt, und zu Errichtung einer neuen Colonie destinierte Schiffe, glücklich daselbst angelanget. Auf diesen zweyen Schiffen haben sich zehen Paar junge Eheleute befunden, die auf folgende Weise zusammen gekommen. Man nahm zehen Manns-Personen aus dem Gefängniß, worinnen sie, verübter Mißthaten halber, gelegen, und eben so viele Weibsbilder aus dem Spinn-Hause. Diese wurden in zwey Reihen gestellt, ihnen des Königs Befehl vorgelesen, alsdann zehen Zettel, worauf derer Weibsbilder Namen geschrieben, unter einander gemischt, und denen Manns-Personen frey gegeben, ob sie selbst ziehen, oder es durch einen Schul-Knaben verrichten lassen wolten? welches letztere sie beliebten. Wann nun der Knab vor einen nach der Reihe gestellten Bräutigam einen Zettel gezogen, wurde der Namelaut verlesen; worauf das Weibsbild hervor trat, ihren Schatz bey der Hand nahm, und sich beyde besonders stellten. Als ein jedweder seine Liebste solchergestalt erlanget hatte, wurden sie in die Kirche geführt, wegen ihres Christenthums examiniret, von denselben darauf gebeichtet, und ihnen die Communion gereicht. Da sie der Prediger befragte, ob etwa eines oder das andere unter ihnen etwa schon anderweit verheyrathet wäre? antworteten sie alle mit Nein. Der Priester fragte ferner, ob sie dann bereit und willig wären, sich copuliren zu lassen? und dieses ward von ihnen bejahet. Alsdann geschah die Trauung, und dauerte solche Ceremonie von sieben des Morgens, biß des Nachmittags um 1. Uhr. Es wurde dabey eine kleine Trau-Predigt gehalten, und war der Text aus der Ersten Epist. Petri Cap. 2. v. 12. **So führet nun einen guten Wandel unter denen Heyden 2c.** Von der Kirche gieng es gerade zu Schiffe, woselbst auf Verordnung derer Deputirten vom See-Staats General-Commissariat, zu einer Hochzeit Anstalt gemacht gewesen; wobey sich die neuen Eheleute content bezeigt haben.

Der Holsteiner.

Dieser ihr Hochzeit-Tag wird vielleicht auch der beste in der Welt unter denenjenigen gewesen seyn, die sie führohin zugewarten haben. Denn wer nach Grönland geschicket wird, Zeit seines Lebens allda zu bleiben, darff sich keine Rechnung auf viele fröliche und vergnügte Stunden machen. Man siehet, fast das ganze Jahr über, anders nichts als Schnee und Eis, und man hat wenig andern Umgang, ausser mit Fischen, wilden Thieren, und solchen Menschen, die

die von denen wilden Thieren nicht sonderlich unterschieden sind. Die Männer sind unbändig, und haben gräßliche Oliven-farbige Angesichter; derer Weibs-Personen Gesichter aber sind gemeiniglich blau und gelb gemahlet. Die Kleider sind von Fisch-Häuten gemacht, auch mit Nerven oder Sehnen Aderu derer Fische zusammen genähet. Die Hemden beydes derer Männer und Weiber sind aus denen Eingeweyden derer Fische zubereitet, und auf gleiche Weise genähet; sehen aber sehr garstig und unsäätig aus. Wer wolte nun in einem solchen Lande, und unter dergleichen Menschen, mit Lust und Vergnügen wohnen können.

Der Däne.

So wird man doch zum wenigsten mehr Lust und Vergnügen in Grönland, als in Gefängnissen und Spinn-Häusern finden. Aber höret, liebster Freund! man hat mich versichert, daß auch Europæer mit Lust und Vergnügen in Grönland leben können. Ist gleich das Land, die meiste Zeit des Jahrs über, und vielleicht die Berge das ganze Jahr, mit Schnee und Eiß bedeckt, so giebet es doch auch unter und an denen Bergen sehr fruchtbare Hügel und Aecker, Wiesen mit vortrefflicher Weyde, und das ganze Land hat einen grossen Überfluß an grossen und kleinen Viehe, Hirschen, Renthiereu, Wölffen, Füchsen, schwarzen und weissen Bären, auch andern, schönes Rauchwerck fournirende Thiere; ingleichen eine grosse Menge von wilden Vögeln, absonderlich grauen, braunen und weissen Falken. Das Meer und die vielen vortrefflichen Flüsse im Lande wimmeln von allerley Gattungen Fische, und alles dieses stehet in Grönland einem jedweden zu Diensten, dergestalt, daß man sich nur die Mühe geben muß, zu schießen, zu fangen, und zu greiffen. Auf diese Weise kan man ohne Geld in Grönland leben, welches in Europa mancher mit grosser Mühe hinter denen Ohren suchet, und doch nichts findet. Ferner sehen die Einwohner des Landes keinesweges so gar scheußlich aus, wie man sie ehemals beschrieben, absonderlich diejenigen nicht, welche mit denen Europäern Umgang pflegen. Ich habe deren einige zu Coppenhagen gesehen, die eine gute Gestalt gehabt, und sich sehr artig zu stellen gewußt. Kurz zu sagen, ein Europäer, der seine Ehegattin bey sich hat, kan in Grönland schon mit Lust und Vergnügen leben; wie dann auch die Lust an vielen Orten temperirter als in Norwegen selber seyn solle.

Der Holsteiner.

Habt ihr, werthester Freund! das Memorial gelesen, welches Sr. Dänischen Majestät Geheimten Consilio, durch die Minister des Königs von Großbritannien,

Britannien, und derer General- Staaten derer Vereinigten Provinzien ist prä-
sentiret worden?

Der Däne.

Dieses Memorial habe ich noch nicht gelesen, und gleichwohl die darauf
ertheilte Antwort in meinen Händen. Kömmt ihr mir, liebster Freund!
Das Memorial communiciren, will ich hernach mit der Antwort ein gleiches
thun.

Der Holsteiner.

Das übergebene Memorial ist dieses Inhalts:

Ihro Majestät der König von Groß- Britannien, und Ihro Hoch-
mögenden die General Staaten derer Vereinigten Niederlande, indem
sie den Tott vorhero sehen, welcher durch die Verlegung der Ost- Indi-
schen Compagnie von Coppenhagen nach Altona, dem Commercio ihrer
Unterthanen zugefüget wird, auch mit Verdruß wahrnehmen, welcher
gestalt fast in eben dem Moment, da sie sich so grosse Mühe geben, die
Progressen der Compagnie zu Ostende zu hindern, der König von Dänne-
mark, ihr guter Freund und Alliirter, deren eine neue errichtet, welche
ihren Unterthanen eben so schädlich ist, haben ihren unterschriebenen Mi-
nistern befohlen, Sr. Dänischen Majestät unterthänigste Vorstellungen
dargegen zu thun, und versehen sich zu der Freundschaft Sr. Maje-
jestät, daß sobald Sie von dem Mißvergnügen werden informirt seyn,
welches diese Kleinigkeit ihnen verursacht, Dieselben das lezthin zu
Coppenhagen solcher Compagnie accordirte Privilegium zurücke nehmen,
und sie auf dem alten Fuß lassen werden, wie sie zu Coppenhagen alle-
zeit bestanden hat. Die unterschriebenen Minister bitten Ew. Excellenz
dem König davon Rapport zu erstatten, und ihnen eine favorable Ant-
wort zu procuriren. Geschehen zu Coppenhagen, den 31sten Julii
1728.

Glenorchy und Assendelft.

Hieraus, werthester Freund! ist zu erkennen, daß Engeland und Holland
die Verlegung der Ost- Indischen Compagnie mit grossem Eruß zu hintertreiben
suchen.

Der

Der Däne.

Es ist ja keine wirkliche Verlegung, sondern nur eine Extension und mehrere Erweiterung des alten Privilegii. Ich meines Orts habe allen gehörigen Respect gegen dieses Memorial, finde aber, daß die angeführte Haupt-Ursache, warum man Engländer und Holländer Seits pretendiret, daß Ihre Dänische Majestät das, Ihrer Ost-Indischen Compagnie zu Coppenhagen verliehene neue Privilegium cassiren solle, einzig und allein diese ist, weil daraus dem Commercio derer Engländer und Holländer, Nachtheil zuwachse, oder recht deutlich zu reden, weil mit der Zeit die Herren Engländer und Holländer denen übrigen Europäern ihre Ost-Indischen Waaren nicht mehr so theuer verkaufen könnten, sondern besser abschlagen müßten, folglich aber keinen so wichtigen Profit mehr haben noch solche Schätze sammeln würden, wie bißhero geschehen. Ob aber Ihre Dänische Majestät, um solcher Ursachen willen, das der alten Ost-Indischen Compagnie ertheilte neue Privilegium sogleich aufheben, und sich die Hände binden lassen werden, in Dero Landen zu thun, was Ihrer Souveraineté gemäß, und zu Dero Unterthanen Wohlfahrt gereicht? solches mag dahin gestellet seyn. Ich meines Orts will noch eine Weile daran zweifeln, und vielmehr glauben, man werde Dänischer Seits fragen, wie es denen Herren Engländern und Holländern gefallen möchte, wann man man ihnen zumuthen würde, daß sie diese oder jene Veranstaltungen, Einrichtungen und Erablissemens, aufheben solten, weil sie denen Dänischen Unterthanen nicht anständig, oder vortheilhaft wären? Solches wolte ich fast aus der Antwort schliessen, welche dem Englischen Ministre zu Coppenhagen, Mylord Glenorchy, auf das von ihm und dem Holländischen Residenten Monf. von Assendelft übergebene Memorial ertheilet worden, und also lautet:

Nachdem Ihre Majestät, der König von Dännemarc und Norwegen ic. ersehen haben, was Ihnen, durch ein, vom Mylord Glenorchy, Extraordinairen Envoyé des Königs von Groß-Britannien, und Monf. von Assendelft, Ihrer Hochmögenden derer Herren General-Staaten derer Vereinigten Niederlande Residenten, den 31sten des letzt. verwichenen Monats, wegen der pretendirten Verlegung der Ost-Indischen Compagnie von Coppenhagen nach Altona, vorgestellet worden; so haben Ihre Majestät befohlen dem Lord Glenorchy zu antworten, daß gleichwie Sie Sr. Groß-Britannischen Majestät jederzeit alle erdenkliche Merckmahle Ihrer aufrichtigen Freundschaft und des Verlangens

Vierzehende Entrevuë. Bbb bbb b Gens

gens gegeben, welches Sie hegen, nach allem Dero Vermögen, zur Wohlfahrt und zum Vorthail Sr. Majestät und Ihrer Unterthanen zu contribuiren; also hoffen Dieselbe, daß Ihre Groß-Britannische Majestät gegen Sie eben so handeln, und nicht erlauben werden, daß man Ihnen Gesetze in einer Sache auferlege, welche das commercium Dero Unterthanen betrifft, und mit einem ganz andern Auge angesehen werden wird, wann Ihre Groß-Britannische Majestät durch Dero Envoyé vernehmen, welchermaßen die Intention Sr. Dänischen Majestät niemals gewesen ist, die Compagnie, wovon die Frage ist, in die Stadt Altona zu transportiren, und noch weniger daselbst eine neue, der zu Ostende gleich, zu errichten; Daß Sie auch dieser Compagnie keine andere Conditiones accordiret haben, als solche, welche auf die alte zugestandene Freyheit gegründet, und auf das unstreitige Recht, das sie hat, nach Indien, auf eben die Art zu handeln, wie andere Nationes zu thun pflegen; ferner, daß dieser Handel nicht etwa jeto erst angefangen, sondern daß man schon von mehr als einem Seculo her davon in Besitz ist, ohne jemals troubliret worden zu seyn, und ohne daß sich jemand einige Mühe gegeben sich dargegen zu setzen; daß man über dieses keinen einzigen Tractat aufzuweisen habe, der mit Ihrer Majestät, oder mit Dero Vorfahren Glorwürdigsten Gedächtnisses geschlossen worden wäre, und dem, was dieser Compagnie jederzeit accordiret gewesen, entgegen seyn, oder ihr etwas verbieten könnte. Daß demnach das, was andern Puissancen erlaubt ist, Commerciens-Sachen halber zu reguliren, auch Sr. Majestät zum Besten Ihrer Unterthanen erlaubet seyn muß, dergestalt, daß man nicht zweiffelt, daß Ihre Groß-Britannische Majestät, indem Sie wegen derer Raifons überzeuget sind, welche Ihre Dänische Majestät haben, in Dero Landen das commercium Ihrer Unterthanen zu reguliren, und absonderlich der Indianischen Compagnie ihres, nach eben dem Fuß wie es zu aller Zeit gewesen ist, und wie man es vor die Compagnie ersprießlich befinden wird, keine Mühe haben werden, von der contrairren Meynung abzustehen, die man Ihnen dieser Sache halber beygebracht, und daß, an statt einige Hindernisse deswegen zu machen, Dieselben vielmehr Ihre Dänische Majestät louteniren werden, in Dero billigen Absichten, und unstreitigen Rechten, so Sie von mehr als einem Seculo her haben. Dieses ist es, worüber der Extraordinaire Herr Envoyé von Engeland, seinem Hof alle favorable Vorstellungen zu thun, gebeten wird, und Ihre Königliche Majestät lassen ihn im übrigen Dero guten Gewogenheit und Königli-

Röniglichen Protection versichern. Geschehen zu Cöppenhagen, den 17.
Augusti 1728.

von Hagen.

Die Antwort, welche dem Holländischen Residenten, Herrn von Assendelft zugestellet worden, ist in eben diesen Terminis verfasst, ausser nur, daß, dem Verlaut nach, bey dem Beschluß angehänget seyn solle, wie Ihro Dänische Majestät hofften, daß Ihro Hochmögenden, die Herren General-Staaten, indem sie wegen derer Raisons überzeugen, welche Ihro Dänische Majestät hätten, in Dero Landen das commercium Ihrer Unterthanen zu reguliren, und absonderlich der Indianischen Compagnie ihres, nach eben dem Fuß, wie es zu allen Zeiten gewesen, und wie man es vor die Compagnie ersprießlich befinden wird, alle Ombrage auf die Seite setzen, und vielmehr an eine andere Sache gedenden würde, welche Sr. Majestät sehr zu Herzen gieng, nemlich auf die Bezahlung derer Subsidien und Rückstände, welcherwegen Ihro Majestät, biß auf diese Stunde, die gebührende Satisfaction noch nicht gehabt; ungeachtet Dieselben einen so considerablen Nachlaß gethan, und keine geringe Erleichterung an die Hand gegeben die Sache zu Ende zu bringen.

Falls nun, liebster Freund! diese Erinnerung in der That mit angehangen ist, so muß man sich billig wundern, wie eine so vortreffliche Republic, deren Ruhm biß an die Sterne gestiegen, die auch so grosse Schätze und Reichthümer besizet, Königen und Fürsten Subsidien, wegen gelieferter tapfferer Kriegs-Völcker, die ihr Leben und Blut, in Diensten der Republic; entweder wirklich aufgeopfert, oder doch aufzuopfern alle Stunden parat gewesen, ihre Feinde überwinden, und die Republic beschützen helfen, so lange schuldig bleiben, und sich vergeblich mahnen lassen möge. Ihro Dänische Majestät aber, sind nicht etwa der Erste, so darüber klagen, sondern man hat verschiedene andere mächtige Herren ein gleiches Lied singen hören, und mich wundert, daß die Herren Holländer nicht besorgen, die Könige und Fürsten, von denen sie sonst, in Kriegs-Zeiten, Troupen bekommen, ins Künftige difficil zu finden, ihnen deren welche zu four- niren.

Der Holsteiner.

Es ist zwar schon sechzehn ganzer Jahr, daß die Herren Holländer keinen Krieg mehr haben, und sie hätten in so langer Zeit billig auf die Befriedigung

derer Höfe, von denen sie Troupen in ihrem Sold gehabt, bedacht seyn sollen. Aber wer weiß, durch was vor geheime Ursachen sie etwa daran verhindert worden.

Der Däne.

Man höret auch sonst bisweilen Dinge, welche wider die Freyheiten zu streiten scheinen, deren, nach aller Welt Meynung, alle und jede Einwohner in Holland genießen sollen? Man erwäge z. E. nur, was sich mit dem Herrn Josias von Asperen und seiner Frau Ehegattin ganz kürzlich zugetragen. Dieser ehemalige Einwohner und Bürger zu Amsterdam, hat sich entschlossen, zu Anfang dieses 1728sten Jahres seine Wohnung in der besagten Stadt zu verlassen, und zu gleicher Zeit sein dasiges Bürger-Recht aufzugeben; worgegen er sich in Königl. Dänische Dienste engagiret, und er ist nunmehr einer von denen Directorn der Ost-Indischen Compagnie in Dännemarc.

Weil nun die Herren Holländer wider das extendirte und vermehrte Privilegium der Dänischen Ost-Indischen Compagnie so gar erbittert seynd, machen sie dem Herrn von Asperen aus dem, was er gethan, und daß er sich noch jeso bey dem Directorio dieser Compagnie gebrauchen lästet, ein Crimen, und der Hooft-Officier zu Amsterdam lästet eine Citation publiciren und an gewöhnlichen Orten gedruckt anschlagen; Krafft welcher der Herr Josias von Asperen citiret wird, den 22sten Junii des Morgens um 9. Uhr, auf der Schouten Rolle in Person zu erscheinen. Da aber der Herr von Asperen aussen geblieben, verfähret der Herr Hooft-Officier, ohne weiter einen Sentenz zu sprechen, und die Güther, ja das ganze noch zur Zeit in Amsterdam seyhende Vermögen des Herrn von Asperen wird sequestriret. Man hat auch wider alle Gewohnheit und Rechte, keinen Advocaten bey der ganzen Sache admittiret; obgleich die ebenfalls noch zu Amsterdam seyhende Frau Ehegattin des Herrn von Asperen, deren Eingebrahtes mit denen Güthern und Vermögen ihres Mannes vermengert ist, durch eine Requête darum angehalten. Was solte nun ein Fremder denken, wann er dergleichen Dinge höret oder liest? Könnte er nicht auf die Gedancken fallen, daß mit aller so hochgerühmten Freyheit derer Einwohner von Holland eine gewisse Slavery vermischet seyn müsse, die zwar im Verborgenen lieget, aber herfür gesucht, und denen zu empfinden gegeben werden kan, welchen man gerne in die Haare will.

Der Holländer.

Es hat aber eben dieser Herr von Asperen viele Briefe nach Holland geschrieben,

schrieben, und gesucht, die dasigen Eingefessenen zu animiren, ihr Geld, wider des Staats Verbot bey der Dänischen Ost-Indischen Compagnie einzulegen, und zu employren. Dieses nun sowohl, als dergleichen Neuigkeit und Projecte in auswärtigen Landen anzugeben, ist allen und jeden Unterthanen derer General-Staaten, durch öffentliche Mandata, untersaget und verboten.

Der Däne.

Denen ist es verboten, welche in Holland, oder andern damit Vereinigten Provinzien leben, wohnen und bleiben. Wer aber das Land verlässet, und sein Bürger-Recht aufgiebet, auch ein Unterthan und Bedienter eines andern Herrn wird, ist dergleichen Mandatis keinesweges mehr unterworfen; au contraire be-
fugt und schuldig seinem neuen Herrn treu zu dienen, und mit allen guten erspriess-
lichen Rath- und Anschlägen an die Hand zu gehen. So verstehe ich es, und
weiß zum wenigsten so viel gewiß, daß keinem Unterthan eines Königs oder Für-
sten, in allen bekannten Europäischen Landen jemals eine solche Sache, wie des
Herrn von Asperen Affaire ist zu einer Missethat gemacht, noch ihm der freye
Abzug verwehret, oder sein Vermögen aufgehalten worden, ausser, daß man, in
gewissen Landen und Städten ein gewisses Abzugs-Geld, 10. und 15. auch wohl
20. pro Cent zu bezahlen hat. Nur in Böhmen, in Mähren, in Pohlen und eini-
gen andern Landen, ist es auf denjenigen Herrschaften, wo die Leib-Eigen-
schaft eingeführet ist, anders beschaffen, so, daß sich niemand entfernen muß, der
nicht erstlich seinen Leib loß- und die Freyheit erkauft hat.

Der Holsteiner.

Man sehe aber, und considerire, was die Puissancen thun, wann sie in ei-
nem Krieg mit einander gerathen? Fordert da nicht eine jedwede Puissance
ihre Unterthanen, welche in des Feindes Diensten, durch Avocatoria zurücke,
und bestraffer sie nicht diejenigen, welche nicht gehorchen, und etwa sonst in ih-
re Hände fallen, oder noch einige Güther in ihrem Staat haben?

Der Däne.

Ey, liebster Freund! wo dencket ihr hin? Zwischen einem Krieg, und dem
Disput, welcher zwischen Ihro Majestät dem König von Dännemarck und de-
nen Herren General-Staaten, wegen der Dänischen Ost-Indischen Compagnie
entstanden, ist noch zur Zeit ein gar grosser Unterschied. Wann auch eine
Puissance zu Kriegs-Zeiten Avocatoria ergehen lässet, und diejenigen aus feind-
lichen Diensten absfordert, welche entweder gewisser massen noch als ihre Vatal-

len und Unterthanen zu regardiren, oder es zum wenigsten ehemals gewesen sind, so werden nur diejenigen dadurch verstanden, welche in wirklichen Kriegs-Diensten stehen, und mit dem Degen in der Faust wider ihr Vaterland streiten; Fei-nerweges aber Civil-Bediente, die mit der Feder ihrem Herrn dienen, Rath-und Anschläge in Commerciën-Sachen geben, und Projecte machen. Diese pfleget man auch in Kriegs-Zeiten nicht zu citiren und ihnen zuzumuthen, daß sie die Dienste ihrer Herren verlassen sollen.

Die abgeschlagene Admiffion eines Advocaten, ist ebenfalls eine Sache, die niemand mit der wahren und heiligen Justiz zusammen reimen kan, abson-derlich weil des Herrn von Asperen Frau Ehegattin mit hat darunter leiden müssen, welche doch nichts davor könnte, wann gleich ihr Mann in der That eine Missethat begangen hätte.

Im übrigen wird man sehen, ob nicht etwa Thro Majestät der König von Dännemarck diese Procedures wider den Herrn von Asperen abhuten werden, weil er in Dero Diensten stehet, und ein ansehnliches Ehren-Amte bekleidet, auch um keiner andern Ursache willen leidet, als weil er seines Königs Interesse und derer Königlichen Unterthanen Wohlfahrt zu befördern suchet. Der Hooft-Officier zu Amsterdam hat sich hiernächst in der wider den Herrn von Asperen publicirten und affigirten Citation einiger Expressionen bedienet, die dem Königlichen Dänischen Hofe zu nahe sind, und er nennet unter andern den Dänischen Ost-Indischen, jezo noch mehr erneuerten und mit mehrern Frey-heiten begnadigten, Handel, einen ongepermitteerten Handel, das ist, **einen un-erlaubten Handel**, eben als ob dieser grosse Potentat erstlich um Erlaubniß bey denen Herren Holländern anhalten müste, ehe er seiner alten Ost-Indischen Compagnie neue Privilegia und Freyheiten ertheilen könnte.

Der Holsteiner.

Es scheint freylich, als ob die Herren Holländer wegen des vermehrten Pri-viligii der Dänischen Ost-Indischen Compagnie ein wenig zu viel Verbitte-rung blicken lassen; es wird aber auch vielleicht dem Herrn Hooft-Officier an allerley Gründen zu seiner Entschuldigung und Rechtfertigung nicht ermangeln. Wiervohl, wir unsers Orts wollen es lassen dahin gestellet seyn, und ihr, wer-thefter Freund! werdet es dargegen nicht ungütig nehmen, wann ich euch an eurem lesthin gegebenen Versprechen erinnere, daß ihr mir nemlich die, bey Er-öffnung des Friedens-Congresses, von dem Kayserlichen ersten Plenipotentiaro, **Grafen von Singendorff**, und dem Cardinal von Fleury gehaltene Reden

communici-

communiciren wollet, und was sonst noch wegen dieses Congresses merckwürdig ist. Jedoch ich will vorhero gleich noch dieses sagen, daß es scheint, als ob von denen Händeln, welche zwischen Sr. Majestät dem König von Dännemarck und der Stadt Hamburg obschweben, ebenfalls auf dem Congress zu Soissons etwas werde gesprochen werden.

Der Däne.

Was hat diese Meynung vor einen Grund, liebster Freund! und woher wollet ihr solches schliessen?

Der Holsteiner.

Meine Gedanken gründen sich auf einen aus dem Haag geschriebenen Brief, dieses Inhalts:

In Ansehung des grossen Handels, und der Correspondenz, welche die Stadt Hamburg mit dieser Republic führet, hat dieselbe, durch ihren hiesigen Agenten, von demjenigen, was zwischen dem Königl. Dänischen Hofe, und ihr eine Zeitlang vorgegangen, durch ein Memorial Part geben lassen, in welchem der Agent remonstrirte, daß die Stadt Hamburg, unwidersprechlich, nicht allein vom Kayser Friederich dem Ersten, sondern auch von andern darauf gefolgten Römischen Kaysern, völlige Freyheiten und Regalien, als solche einer unmittelbaren freyen Reichsstadt jemals ertheilet werden könnten hätte; hiernechst auch derselben im Jahr 1223. sothane Freyheiten und Regalien titulo oneroso bestätiget, ingleichen selbige der Reichs-Matricul einverleibet worden, dergestalt, daß sie nicht allein auf die Nieder-Sächsischen Creys Tage, sondern auch auf den Reichs-Tag jederzeit förmlich beschriebe worden. Ferner bestimme die Stadt ihr eigenes independentes Territorium, worzu die Libe gehörig; und hätte sie, nach dieser in die Reichs-Matricul geschehenen Inscription einen zeitlichen Herzogen von Holstein niemals anders als vor ihren Nachbarn und Freund erkannt. Ob nun zwar die Stadt von Seiten des Kayser und des Röm. Reichs genugsamer Protection in so weit versichert wäre, daß beyde niemals zugeben würden, daß sie dem Kön. Dänischen Hofe tributaire gemacht würde; so müste sie jedoch bis dahin, in Ansehung der Cron Dännemarck der Stein des Anstosses seyn und bleiben. Bey so gestaltn Sachen hätte Ihre Kayserliche Majestät und das Reich auf der Stadt Anhalten resolviret ihr Anliegen sowohl als die Motiven, welche den König von Dännemarck veranlasset, diese Stadt so oft zu beunruhigen,

ruhigen, der unpartheyischen Untersuchung derer, bey dem Friedens-Congress concurrirenden Potenzen zu übergeben. Dannenhero hätte auch der Magistrat denen Herren General-Staaten hiervon bey Zeiten Part geben wollen, in der Hoffnung, es würden die Plenipotentiarien dieser Republic auf dem Congress die Gerechtsame der Stadt, wie auch die von der Cron Dänneimark gegen solche vorgenommene Attentata in Consideration ziehen, und der gerechten Sache nicht abstecken. Weil nun auch derer Kayserlichen und anderer Abgesandten Recommendationen zu diesem Memorial gekommen, hat es bey denen General-Staaten grossen Eingang gefunden.

Der Däne.

Ich lasse dahin gestellet seyn, was die Stadt Hamburg in dieser Sache gethan hat, oder noch thun wird? setze aber das Vertrauen in ihrer Klugheit, daß sie, vermittelst dieser, endlich wiederum die Nachbarliche Gewogenheit Sr. Dänischen Majestät erlangen wird.

Was nun den Discurs betrifft, welchen der Graf von Sickingendorff bey Eröffnung des Friedens-Congresses zu Soissons gehalten, so hat derselbe also gelautet:

Messieurs!

Unter denen Proben, welche der Kayser, mein Herr, wegen seines aufrichtigen Verlangens, vor die Continuation des allgemeinen Ruhestandes in Europa gegeben, ist eine derer Vornehmsten die Unschwierigkeit, womit Ihro Kayserliche Majestät in die Haltung dieses Congresses consentiret haben. Ihro Kayserliche Majestät sind gar sehr zufrieden gewesen mit der Sorgfalt, welche der Herr Cardinal von Fleury getragen, ein so heilsames Werk, wie ein allgemeiner Vertrag ist, zu befördern, und Sie hoffen, daß Ihro Allerchristlichste Majestät Ihrer Seits concurriren werden, diesen grossen Zweck zu erreichen, wessfalls wir eine noch bessere Erläuterung von dem Herrn Cardinal erwarten. Wir können nicht besser thun, als uns der Meynung eines Mediatoris conformiren, dessen Integrität so allgemein bekannt ist. Es sind zwar einige Considerationes vorhanden, welche capable gewesen wären, zu machen, daß der Kayser angestanden hätte, in einen Congress zu willigen; allein Dero Verlangen nach einem allgemeinen Frieden hat gemacht, daß Sie alle andere Absichten auf die Seite gesetzt. Denn weil Ihro Kayserliche Majestät

festät so favorable Dispositiones bey allen andern interessirten Partheyen oblierviret, haben Sie sich Ihrer Seits ebenfalls darnach richten wollen, um zu zeigen, daß es niemals an Ihnen lieget, wann Europa nicht eines tiefen Friedens genießet.

Der Discurs des Cardinals von Fleury enthält, nach seiner Substantz folgendes in sich:

Ich mache den Anfang damit, Ew. Excellenzien zu bezeugen, wie lieb mir die Beypflichtung ist, wodurch Sie bewogen worden, sich nach Soissons zu begeben, um den Congress zu halten. Der Zweck, welchen man sich dabey vorsezet, ist dieser, die gesamten Angelegenheiten, worüber man streitig ist, zu heben, und alles zu entfernen, was zu einer Ruptur gereichen könnte. Deromalen ist die Frage nicht, die allzuweitläufftigen Herrschafften einiger Puillancen in ihre gerechte Gränzen zu setzen, sondern nur die Troublen zu stillen, welche durch die Jalousie und den Argwohn, so fast alle Europäische Höfe zu gleicher Zeit eingenommen, erwecket worden sind. Es wird nicht schwer seyn, darzu zu gelangen, wann man nur sein einmüthiglich, mit Gedancken der Billigkeit und Gerechtigkeit, daran arbeitet, ohne sich an den falschen Punct der Ehre zu binden nichts nachlassen zu wollen, und ohne diesen falschen Punct der Ehre einer wirklichen Nutzbarkeit vorzuziehen.

Dieses Zeugniß muß ich allen Bevollmächtigten Ambassadeurs geben, mit denen ich conferiret habe, welchermassen sie vor das heilsame Werck, deswegen wir versammelt sind, so viele Moderation und favorable Neigungen haben blicken lassen, daß man alle Ursache hat, einen glücklichen Ausgang des Congresses zu hoffen. Sie haben schon zu voraus Proben von ihrer Weisheit und allerseitlichen Complaisance gegeben, indem sie die Zwistigkeiten wegen des Rangs reguliret, eben so wie sie ihre Entfernung gegen den eitlen Apparacum einer überflüssigen Magnificenz bezeuget, welche, ob sie wohl dem Schein nach nichts bedeutet, dennoch bisweilen sehr schlimme Folgerungen haben kan.

In eben diesem Geist der Moderation wird auch ein jedweder die Beschwerden, worüber man auf dem Congress tractiren, und sie abthun solle, vorstellen, und man hat verabredet, einander die Forderungen, welche ein Theil an dem andern haben möchte, auf eine reciproque Art zu communiciren, damit ein jedweder darauf antworten, und die Raisons, so die Partheyen werden zu allegiren haben, dargegen setzen könne, und daß,

Vierzehende Entrevuë.

Eccccc

wann

wann man nicht über die Mittel und Wege eins werden möchte, solche Præsentiones durch freundliche Negotiations auszumachen, alsdann die Minister dererjenigen Puissancen, welche kein directes Interesse dabey haben, ihre gute Officia und die von ihren Alliirten employen sollen, um alle Gelegenheiten der Verbitterung zu vertreiben, und die Partheyen zu einem Vergleich zu bewegen; und daß endlich die von einem und dem andern Theil gegebene Antwort über jedwede Materie, im Namen aller Alliirten, raportiret werden solle.

Das Reglement wegen der Policey auf dem Friedens-Congress zu Soissons ist also verfaßt;

1) Wann die Plenipotentiarien sich einfinden werden, denen Conferenzien über die publicquen Affairen zu assistiren, solle ihre Suite aus einem Cavalier, Secretario, zwey Pagen, vier Laquayen, und, da sie es verlangen, zwey Henducken bestehen.

2) Die Conferenzien sollen, ohne weder das Ceremoniel nach den Rang zu observiren, an einer runden Tafel gehalten werden, wo weder eine obere noch untere Stelle zu finden. An solche Tafel setzen sich die Plenipotentiarien so wie sie kommen.

3) Auch sollen sich die Carossen auf dem Schloß-Hofe rangiren, wie sie nach einander anlangen, auffer, daß die Passage frey gelassen werden muß.

4) Solle man denen Zwistigkeiten und Zänckereyen unter denen Kutschern und andern geringen Bedienten vorkommen; dagegen aber ihnen anbefehlen, sich freundlich zu begeben, und einander mutuellement beyzustehen.

5) Wann zwey Carossen einander in engen Passagen antreffen, sollen die Kutscher ohne den geringsten Unterschied, welcher der erste oder letzte ist, einander die Passage eröffnen und Platz machen. Wenn am ersten zugeruffen, oder ihm ein Zeichen gegeben worden, solle dem andern weichen, wann es anders möglich ist.

6) Auf Promenaden, sowohl auffer als in der Stadt, in denen Gassen und auf grossen Strassen, solle ein jedweder auf seiner Seite

te die rechte Hand innen haben, ohne den geringsten Zancf oder Prä-
tension des Vorrückes.

7) Die Pagen und Bedienten, so Livrée tragen, sollen weder
Degen noch Stöcke führen, noch einige Art vom Feuer-Gewehr, es
seye öffentlich oder heimlich. Auch solle man ihnen verbieten, spä-
te ausser der Stadt oder auf der Strasse zu seyn; und diejenigen,
so dargegen handeln, sollen scharff bestraffet werden.

8) Wann ein Domestique eines Plenipotentiarii wegen einiger
Missethat wird überzueget seyn, wodurch die gemeine Ruhe kön-
te troubliret werden, solle der Plenipotentiarus nach geschehenen Exa-
men, daß sich ein jedweder Ministre wegen seines Domestiquen vor-
behält, von seinem Recht abstecken, seinen Domestiquen selber zu be-
straffen, und ihn aller Protection entblößen, dargegen denselben in
die Hände des Richters des Orts liefern, um nach denen Gesetzen
gestraffet zu werden. Und im Fall einiger Domestique durch den
Magistrat, oder durch die Wache, möchte über einiger Missethat er-
wischet werden, die zur Störung der gemeinen Ruhe gereichte, so
ist ihnen erlaubt, einen solchen Domestiquen gefangen zu nehmen
und zu arretiren. Dem Plenipotentiaro wird die Sache bekannt
gemachet, und hernach dessen Ordre vollzogen; es seye nun, daß
der Domestique im Gefängniß bleiben, oder losgelassen werden
solle.

9) Wann eines Plenipotentiarii Domestique eines andern Ple-
nipotentiarii seinen attaquiret, solle der Anfänger dem Herrn des
Beleidigten sofort ausgeliefert werden, welcher Herr nach seinem
Gefallen die Justiz über den ausgelieferten exerciren mag.

10) Alle Plenipotentiarien sollen ihren Domestiquen, sowohl de-
nen Cavaliers und Pagen, als andern, recht ernstlich verbieten, Zan-
ckereyen oder Disputen unter ihnen zu haben. Entstände aber ein
Streit, und ein Domestique bediente sich Gewehrs wider seinen
Gegentheil, solle er, ohne einzige Entschuldigung nicht nur aus
dem Hause seines Herrn, sondern auch aus der Stadt gejaget wer-
den.

11) Die Plenipotentiarien versprechen einander keinen Domestiquen in ihre Dienste zu nehmen, der aus dem Hause seines Herrn gejaget ist, oder ihn ohne seine Bewilligung verlassen hat.

12) Wann ein Plenipotentiarus verlangte, daß einer von seinen Domestiquen mit öffentlicher Gefängniß bestraftet werden sollte, solle dieser dahin geführt, und auf des Plenipotentiarii Unkosten unterhalten werden.

13) Alle vorbesagte Mesures, um die Policy und gute Ordnung zu erhalten, solle an einigem andern Ort, zu einer andern Zeit, und bey andern Conjunctionen, keinesweges zu einigem Exempel dienen, noch zur Consequenz oder zum Nachtheil gereichen.

14) Die Plenipotentiarien sollen die Namen ihrer Domestiquen schriftlich von sich stellen, damit leichtfertigen Bögen und Spitzbuben die Gelegenheit abgeschnitten werde, sich vor Domestiquen einiger Plenipotentiarien auszugeben.

Auf diesen Fuß ist zu Soissons die Policy unter denen Plenipotentiarien gesetzt. Wären nun, liebster Freund! die Præfensionen und Beschwerden derer hohen tractirenden Theile eben so leicht abzuthun, wie man solcher Policy wegen überein gekommen, würde gar bald die Posaune eines Friedens-Engels erschallen, und dem ganzen Europa ein geschlossener heilsamer Friede angefündiget werden. So aber sind in der That schwere Irrungen, Streitigkeiten und Præfensionen abzuhandeln, dergestalt, daß es kein Wunder wäre, wann auch gleich der Congress fruchtlos ablaufen möchte, und dargegen die Præfensionen und Absichten derer, welche die Saiten allzu hoch spannen, moderiret werden müßten.

Der Holsteiner.

Wann nur der Ausschlag derer Waffen, oder endliche Ausgang eines Krieges, nicht allemal so gar ungewiß wäre. Weit besser würde es demnach seyn, wann der Himmel seinen Segen zu denen angefangenen friedlichen Conferenzen verleyhen wolte. Allein ich meines Orts bekenne gerne, daß meine Augen zu schwach sind, den endlichen glücklichen Ausgang dieses Congresses abzusehen. Denn

Dem es sind, bald nach dessen Eröffnung, die vornehmsten Plenipotentiarien nach Paris verreisert, allwo sie sich noch jezo, oder zum Theil an dem Königl. Französische Hofe zu Fontainebleau befinden, dergestalt, daß der Friedens-Congress nun schon in dem dritten Monat suspendiret ist. Falls nun dieses öfter geschehet, ja wohl gar sein öfte darzu, so dürfte sich leichtlich fügen, daß man in einigen Jahren nicht zur Richtigkeit mit denen Tractaten und Negotiationen kommen könnte.

Der Däne.

Das geschieht alles dem Cardinal-Ministre zu Gefallen, um ihn die Ausführung dessen, was er auf sich genommen, desto leichter und bequemer zu machen. Denn er ist selber einer von denen Plenipotentiarien mit, und doch gleichwohl seine, als des vornehmsten Ministers, Gegenwart, an dem Hofe und bey der Person seines Königs, höchst nöthig. Derohalben halten sich die Bevollmächtigten Abgesandten, an statt zu Soissons zu seyn, theils in Paris auf, und theils am Königl. Französische Hofe. Ich kan mir aber nicht wohl einbilden, daß die Negotiationes mitlerweile ganz und gar darnieder liegen solten, sondern glaube vielmehr, man setze sie unter der Hand starck fort, und werden sie ehstens glücklich endigen. Irre ich aber, und die Tractaten werden auf die lange Banck geschoben; so ist es desto besser vor die Stadt Soissons, welche dabey nicht wenig profitiret.

Der Holsteiner.

Eine Stadt, wo ein langwieriger Friedens-Congress gehalten wird, fähret freylich wohl dabey, und man hat ausgerechnet, daß jezo zu Soissons, ob wohl noch nicht einmal alle Plenipotentiarien eingemiethet, ja zum Theil gar noch nicht in Frankreich angelanget sind, dennoch schon das jährliche Miethe-Geld derer Plenipotentiarien auf zweymal hundert tausend Französische Pfund oder hundert tausend Kayser-Gulden sich beläuffet. Der erste Kayserliche Plenipotentiarus, Graf von Singendorff, bezahlet jährlich vor sein Quartier 13200. Livres. Der zweyte Kayserliche Plenipotentiarus, Graf von Winschgrätz 11000. Der Dritte, Baron von Bentzenrieder, der nummehro verstorben, und statt seiner der Baron von Fonseca, bisheriger ordentlicher Kayserlicher Ministre am Königl. Französische Hofe, ernannt ist, 11390. Der Russisch-Kayserliche Gesandte, Graf von Galoskin, bezahlet vor sein Quartier jährlich 12000. Livres. Der Cardinal von Fleury, erster Königlich Französischer Plenipotentiarus, logiret frey in dem Bischöflichen Pallast.

Der zweyte Königl. Französische Plenipotentiarus, Marquis de Fenelon, bezahlet jährlich 7200. Livres; und der Dritte, Graf von Brancas - Ceres 6000. Der erste Spanische Plenipotentiarus giebet 6500. Livres; der Zweyte, Marquis de St. Cix 6000. und der Dritte, Namens Barnachea, 8000. Der erste Englische Gesandte Mons. Stanhope 22300; der Andere Mons. Walpole 8000. und der Dritte Mons. Pointz 11000. Livres. Der erste Schwedische Plenipotentiarus, Baron von Sparre, giebet 7560. Livres; und der Zweyte Mons. Ghedda 7500. Der erste Holländische Gesandte oder Plenipotentiarus, Namens Hop, giebet jährlich 8000. Livres; und der Andere, Goslinga, 7900. Der Chur-Bayrische Gesandte, Graf von Königseld, bezahlet jährlich vor sein Quartier 6000. Der Chur-Pfälzische Baron von Granden 6000. und der Holstein-Gottorpsche, Graf von Basslewiz 5700. Livres. Der Dänische Plenipotentiarus, Baron von Sebstadt, der Pohlische, Graf von Horn, welcher erst vor einigen Wochen zu Paris an denen Kinder-Pocken gefährlich darnieder gelegen, der dritte Holländische Gesandte Hurgronje, der Lothringische Gesandte, Baron Steinvill, der Marquis Rangoni, und andere mehr, haben damals, wie diese Nachricht aus Soissons ist überschrieben worden, noch nicht eingemiethet gehabt.

Der Däne.

Es ist noch zur Zeit kein Königlich-Preussischer kein Portugiesischer, kein Sardinischer, kein Venetianischer, und kein Hessen-Cassellischer Gesandter auf dem Friedens-Congreß zu Soissons angelanget; stehet aber zu glauben, daß sie sich und noch andere Fürstliche Gesandten einfinden werden, wann sie sehen, daß aus dem Friedens-Werck ein rechter Ernst wird. Viele andere Fremde werden sonder Zweifel ebenfalls aus curiosité zu Soissons seyn, auch deren noch mehrere anlangen, dergestalt, daß die Stadt Soissons jährlich gar leichtlich bloß und allein vor die Quartiere hundert tausend Thaler ziehen kan. Wer weiß demnach, ob die alten Könige, welche zu Soissons residiret und ein besonderes Königreich dieses Namens besessen, zur Zeit als Frankreich zertheilet gewesen, jährlich so viel Einkommens gehabt haben. Wann man nun den übrigen Aufgang in denen Quartieren derer Plenipotentiarien gleichergestalt ein wenig überschläget, und erweget, daß endlich wohl biß Vierzig Plenipotentiarien zusammen kommen werden, der geringste von ihnen aber des Jahrs zum wenigsten sechs tausend Thaler depensiret; andere hingegen mit zehen, funffzehen, zwanzig, dreyßig, ja vierzig tausend Thalern nicht hinlangen, so findet man,

man, daß in einem einzigen Jahre gar leichtlich zu Soissons, bloß des Congresses wegen, fünfzigtausend hundert tausend Thaler können verzehret werden. Jedoch wir wollen uns von dem Congress auf etwas anders wenden, und sehen wie man in denen ehemaligen Spanischen und nunmehrigen Oesterreichischen Niederlanden mit denenjenigen noch ferner verfähret, welche wegen des Janenismi verdächtig sind.

Ein neues Meisterstück der Verfolgung in Religions-Sachen, und der Gewissens-Quälerey, haben unlängst der Cardinal-Erz-Bischoff von Mecheln und der Päpstliche Nuntius zu Brüssel abgelegt. Denn den 7ten Julii dieses 1728sten Jahres ist der neue Bischoff von Antwerpen, nebst dem Land-Drosten von Brabant, auf Ordre derer vorbesagten zweyen Personen, nemlich des Cardinals-Erz-Bischoffs und Päpstlichen Nuntii nach Löwen gereiset, und hat sich bald nach seiner Ankunft, samt den vornehmsten Magistrats-Person zu Löwen, dem Rectore Magnifico der dasigen Universität, und ihren Subalternen, in die Abtey Vlierbeck begeben, allwo der Erz-Bischoff dem Abt und seinen Mönchen so gleich verboten, aus ihren Zimmern zu gehen, mit Befehl, innerhalb vier Tagen die Constitution Unigenitus anzunehmen, oder anderergestalt gewärtig zu seyn, daß auf das schärffste wider sie solte verfahren werden. Weil sich nun der Abt hierzu nicht hat verstehen wollen, haben der Erz-Bischoff von Antwerpen, und die drey übrigen besagten Commissarien, die zu seiner Verfolgung ernennet gewesen, ein Urtheil über ihn gesprochen, welches nach seiner Substantz in sich hält, daß der Abt von allen seinen Functionen drey Wochen suspendiret seyn, auch wann er binnen dieser Zeit sich nicht submittiren würde, excommuniciret, und als ein Gefangener in eine andere Abtey gebracht werden solte. Wider dieses Urtheil hat der Abt zu Vlierbeck zwar protestiret; allein man hat es nichts destoweniger zur Execution gebracht.

Der Holsteiner.

Hilff Gott! was vor Unheil hat nicht die Constitution Unigenitus schon angerichtet? und was vor wackere Männer seufften nicht, daß man sie zwingen will die darinnen enthaltene, theils dunckele, theils wider Gottes Wort öffentlich streitende Passagen, ohne alle Explication, ganz blindlings anzunehmen. Glückselig sind demnach diejenigen zu nennen, welche das Joch des Päpstlichen Stuhls von sich abgeschüttet, und nicht im geringsten mehr von demselben dependiren!

Der

Der Däne.

Die Feinde des Suspendirten, und in eine andere Abtey eingesperrten Abts von Vlierbeck haben zu gleicher Zeit vorgegeben, er habe in der letztern Fasten seinen Mönchen geprediget, und unter andern gesagt, die Zeit der Herrschafft derer Pharisäer wäre gekommen 2c. Item, daß er einigen andern Unglückseligen, um der mehr-erwöhlten Päpstlichen Bulle willen Verfolgten Aufenthalt gegeben habe. Endlich giebet man auch gar vor, ob wäre der Abt nicht bey gesunder Vermunft, sondern gäbe alle Merckmahle eines Unsinrigen von sich.

Der Holsteiner.

Nähme er nur die Päpstliche Constitution an, so würde er, sonder allen Zweifel, vor Flug genug passiren.

Der Däne.

Ob der verfolgte Abt der Abtey Vlierbeck zu Löwen Flug seye oder nicht, das mag ein jedweder aus einem Schreiben urtheilen, welches er an einen Cartheuser zu Ruremond Frater Bruno Schenaerts geschrieben, und also lautet:

Werthester Better!

Auf euren letzten Brief zu antworten, so wünsche ich euch ebenfalls ein glückseliges Jahr, und noch viele andere dergleichen. Wann ich aber diesen Wunsch vor euch thue, so glaube ich, euch eine brennende Liebe vor die Wahrheit zu wünschen, welche JESUS Christus selber ist, der von sich selber gesagt hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommet zum Vater, nemlich zu seiner Seelen Heyl und Seeligkeit, ausser durch mich. Derohalben saget er, daß er in die Welt gekommen seye, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und derjenige, spricht er ferner, so von der Wahrheit ist, höret meine Stimme, und nochmals: Wann euch die Wahrheit frey gemachet hat,

hat, so send ihr wahrhaftig frey, nemlich von der Slaverey des Teufels, und von der ewigen Verdammniß. Derjenige hingegen, welcher die Wahrheit nicht hören will, ist nicht von Gott, sondern vom Teuffel, der sein Vater ist, gleichwie solches Iesus Christus declariret hat.

Diese Wahrheit nun, welche man uns mit so vielem Nachdruck zu hören recommendiret hat, ist in Gottes Wort enthalten, das uns schriftlich hinterlassen worden; aber nicht in der Bulle Unigenitus, sondern es wird in solcher Bulle die Wahrheit vielmehr verdammet, wie sie ehemals in der Person Iesu Christi, durch den hohen Priester Caiaphas, und alle seine Anhänger verdammet worden ist. Derohalben müssen wir uns dieser Bulle keinesweges blindlings unterwerffen, dafern wir keinen Theil an dem Gluck haben wollen, indem wir die Wahrheit verdammen. Wir müssen, insonderheit bey diesen Zeiten, die Warnung IESU CHRISTI in Obacht nehmen, welcher sagt: Hütet euch, daß euch niemand verführe, und habt Acht, daß ihr nicht verführet werdet. Item: Habt Acht, wachet und betet. Eben so expliciret er sich noch an verschiedenen andern Orten, an statt daß irgendwo gesagt seyn solte: Seyd blind; worgegen in Ansehung der Blindheit gesagt ist: Wann ein Blinder den andern führet, werden sie alle beyde in die Grube fallen. Gleichwohl kommet diese Blindheit öftters von der allzugroßen Liebe zu denen Leibes-Bequemlichkeiten her, und es ist derohalben kein Vorthail, bequem, dick und fett zu seyn, absonderlich vor Ordensleute, welche Profession machen, ein strenges und bußfertiges Leben zu führen. Wann ich euch demnach etwas recommendiren kan, so leset öftters, und mit behöriger Aufmerksamkeit, bey einem jedweden Wort, das achte Capitel der ersten Epistel an die Corinthier. Denn ich glaube, daß die Lesung der Heil. Schrift euch erlaubt ist, ob wir gleich sagen hören, ob wolten diejenigen, so die Parthey der Constitution halten solche Lesung allenthalben verbieten damit, wie es scheint, sie durch dieses Mittel die Menschen dergestalt blind machen können, daß sie auch sogar eine Bulle admittiren möchten, welche

Verzehende Entrevue. DDDDDDD das

das Wort Gottes verdammet. Wann ihr nichts destoweniger diese Bulle annehmen wollet, und zwar wegen einiger prästendirten Infallibilität des Pabsts, welcher zu widersprechen erlaubet ist, wann es nicht ist dem Worte Gottes zu widersprechen, so wolte ich euch rathen, euren Denis den Cartheuser aufmerksamllich zu lesen, und zwar das erste Buch dessen 29. 30. 31. 32. Artikel 2c. von der Autorität des Pabsts und dem General-Concilio handelt. Ihr gedencket, daß ihr mir öftters zu schreiben wünschet, und ich antworte, wie ich mit denen blinden Partheyhaltern der Constitution keine grosse Vertraulichkeit zu haben verlange. Denn weil JESUS Christus saget, daß der Mensch am Jüngsten Gerichte, Gott von allen unnützen Worten Rechenschaft geben solle; so wird er derer Briefe halber desto mehr verantworten müssen. Im übrigen bin und verharre ich

Eu. Ehrwürden

Sehr geneigter Vetter,
Petrus Paradanus,
Abt zu Vlierbeeck.

Saget nunmehr, liebster Freund! ob man von einem Mann, aus dessen Feder ein solcher Brief fließet, sagen oder nur muthmassen könne, daß er seine gesunde Vernunft nicht habe?

Der Holsteiner.

Von diesem Brief habe ich sonst schon gehöret, und er solle bereits vor einigen Jahren geschrieben seyn, binnen welcher Zeit auch der klügste Mann, durch Zufälle und aus Chagrin, gar leichtlich zu einem Narren werden könnte. Allein genug, daß der Abt von Vlierbeeck seine gesunde Vernunft vollkommen hat, und bloß deswegen leidet, weil er kein blinder Verehrer der Pabstlichen prästendirten Gewalt seyn will.

Der Däne.

Die Mönche in der Abtey Vlierbeeck haben die Constitution aus Furcht alle angenommen; bis auf zwey, welche man in ein Gefängniß gesperrt, aus dem sie aber entwischet, und, wie man saget, nach Holland gegangen sind.

Der

Der Holsteiner.

Der neue Bischoff von Antwerpen, welche der principalste Commissarius bey dieser schönen Verrichtung gewesen, ist aus der Capuciner-Kutte in den Bischoflichen Habit gekleidet worden. Von denen Capucinern aber ist bekannt, daß sie eben so eifrige blinde Verehrer der Päpstlichen Gewalt und prätendierten Infallibilität sind, wie die Jesuiten. Nur ist der Unterschied dieser, daß die Jesuiten solches aus einer tiefen Politic, die Capuciner aber es aus Dummheit thun.

Der Däne.

Die Politic derer Jesuiten, in diesem Stücke, ist in der That groß, ja fast unbegreiflich. Denn sie sind es, welche den Ruhm als eifrigste Verfechter der Päpstlichen Autorität und Gewalt zu behaupten suchen; da sie sich doch zu gewissen Zeiten, und wann sie es ihrem Orden vortheilhaft zu seyn erachtet, einem oder dem andern Papst schon sehr stark widersezet haben. Aber à propos! liebster Freund! hieher gehöret auch was mit dem Canonico und Plebano, oder Pfarrern der Haupt-Kirche zu Mecheln, Namens van Rooit vorgegangen ist.

Dieser hat sich ebenfalls der blinden Annnehmung der Constitution Unigenitus widersezet, und sich folglich des Jansenismi verdächtig gemacht. Weil nun der Cardinal-Erz-Bischoff zu Mecheln einen Helden-Ruhm zu erwerben sucht, indem er Märtyrer der Wahrheit machet, hat er auch seine Klauen an diesen redlichen Mann gesetzt. Weil aber seine Gottesfurcht, und seine Frömmigkeit, nicht nur in ganz Brabant, sondern auch in denen gesamten Oesterreichischen Niederlanden, wie nicht weniger in andern Landen und Orten weit und breit bekannt ist, hat man zusehends getrachtet, ihn um die Reputation eines frommen und rechtschaffenen Mannes zu bringen. Zu dem Ende ist er nicht nur aller Irrthümer beschuldiget worden, womit die Jansenisten und Quenellisten angefüllet seyn sollen, sondern man hat sich auch nicht gescheuet, die häßlichsten und schändlichsten Verleumdungen wider ihn auszuspeyen, unter andern aber als ob er ein Mägdgen-Verführer wäre, und mit einer von seinen Beicht-Kindern, die er geschwängert hätte, und bald in das Kind-Bette kommen würde, hätte echappiren und nach Holland gehen wollen. Allein alle rechtschaffene Leute in ganz Brabant knirschen aus Verdruß über diese unverschämten Verleumdungen mit denen Zähnen.

Indessen hat der Erz-Bischoff von Mecheln gleichwohl einen Sentenz über

ihn gesprochen, Krafft dessen der Plebanus auf einige Zeit von seinem Amte suspendiret seyn, mitlerrweile aber die Constitution Unigenitus ohne weiteres Raisonniren annehmen, auch auf die übrigen Beschuldigungs-Puncte antworten sollte. Weil nun der Plebanus wider solchen Sentenz protestiret, hat der Erz-Bischoff beschlossen ihn arretiren zu lassen; da es dann ganz gewiß um den ehrlichen Mann wäre geschehen gewesen; allermassen der Cardinal-Erz-Bischoff zu Mecheln einer von denenjenigen ist, welche capable, die Unschuld selber, vor die Ehre und das Interesse des Pabsts, und seiner eigenen feindseligen Nachbegierde aufzuopfern. Die Freunde des Plebani haben dannenhero ihm zugeredet, daß er die Flucht nehmen, und sich vermittelst solcher retten sollte; worzu er sich endlich mit vieler Mühe bewegen lassen. Indessen hat man dem Plebano aufgestellt und nachgeschicket, und er wäre ganz gewiß eingeholet und arretiret worden, daferne ihm nicht ein vertrauter Freund Nachricht davon gegeben hätte. So aber hat er die Chaise, in welcher derselbe gesessen, in der ordentlichen Land-Strasse fahren lassen, und ist vor seine Person in Fußsteigen fortgegangen, auf welche Weise er glücklich entkommen; da mitlerrweile die Chaise eingeholet, angehalten und arretiret worden. Er hat weiter nichts bey sich gehabt, ausser was er auf dem Leibe getragen, und so wenig Geld, daß sich seine Freunde genöthiget gesehen, in einer gewissen Stadt, durch welche er passiret ist, eine Collecte vor ihn zu machen, damit er weiter kommen mögen. Das über ihn gesprochene Urtheil ist in dreyen Sprachen abgefasset, nemlich in Lateinischer, Französischer und Niederländischer, wannenhero jemand von ihm also geschrieben:

Sein göttlicher Herr und Meister wurde durch die Pharissäer verfolgt, und von ihnen unterdrückt. Der mit einem Purpur-Rock bekleidete Pilatus, nachdem er das Urtheil gefället, ließ es in drey Sprachen übersetzen, nemlich in die Hebräische, in die Lateinische und in die Griechische. Alle diese Umstände finde ich auch bey dem Märtyrer-Stand des Plebani, und es scheint, als ob die Copey des Pilati in der Person des Cardinals Erz-Bischoffs zu Mecheln vollkommen anzutreffen. Vielleicht hat dieser tugendhafte Vertheidiger der Wahrheit sein Creutz ebenfalls schon empfangen, und man wird ihn ehestens nach dem Berg Calvaria schleppen.

Der Holsteiner.

Ein unpartheyischer und von einer totalen Blindheit befreuter Mensch kan dergleichen Verfolgungen in Gewissens-Sachen unmöglich ohne Entsetzen anhören.

hören. O Tugend! O Wahrheit! Wie sehr seyd ihr nicht heutiges Tages der Welt zur Last worden! Man sehe und erwäge nur, um was vor Ursachen willen die sogenannte Jansenisten und Quenellisten leiden? so wird man finden, daß es nur deswegen geschieht, weil sie nicht wollen blind seyn, sondern wissen, was sie glauben sollen, und über viele, in der Constitution Unigenitus enthaltene, Passagen vom Pabst eine Explication verlangen. Diese Leute nun werden mit dem äussersten Grimm verfolgt; da mittlerweile andere Schelme, welche die schweresten Missethaten begehen, so tractiret werden, als wann sie nichts oder doch sehr geringe Dinge gestiftet hätten. Zum Beweis dessen kan unter andern dienen, was vor einigen Monaten sich zwischen zweyen Römisch-Catholischen Priestern in Brüssel zugetragen hat. Diese geriethen wegen Lesung einer Messe, die etwa acht Groschen eingetragen, in einen Streit mit einander, welche durch ihre Superiores muste entschieden werden. Der nun, so die Sache gewonne, gieng eben wie ein stolzer Hahn, der seinen Feind zu Boden gelegt, die besagte Messe zu lesen. Der andere, welcher den Proceß verlohren, wolte, daß es jenes seine letzte Messe seyn solte. Zu dem Ende brachte er den Knaben, der den Priester bey der Messe bedienen muste, vermittelst einiger Brabantischen Schillinge auf seine Seite, gab ihm Anleitung, den reinen Wein aus dem Ränngen heraus, und dargegen andern hinein zu gießen, welcher der rachsüchtige Priester dem Knaben in einer kleinen Fiole zustellte. Solches that der Knab, und es wäre um den Messe-lesenden Priester geschehen gewesen, wann er den Wein, welchen sein Feind dem Knaben gegeben, in den Kelch bekommen und ausgetruncken hätte. Aber ein Weib, das nahe bey dem Altar kniete, sah die Verwechselung des Weins, als sie der Knab zu machen begann, gieng auch geschwinde in die Sacristey, und erzehlete dem Küster was sie gesehen hatte. Der Küster lieff hierauf eilends zu dem Altar, nahm den Knaben das Ränngen aus der Hand, gosse den darinnen seyenden Wein in ein Glas, und befand, daß er ganz trübe war. Dem Mess-lesenden Priester gab der Küster indessen andern Wein, und als hernach der trübe Wein an einem Hund probiret worden, hat man befunden, daß er vergiftet gewesen; allermassen der Hund gleich auf der Stelle so davon geschwolken, daß er bersten mußten. Der Böfswicht, so die Sache angestiftet, hat zwar zu echappiren getrachtet; ist aber ergriffen und in ein Geistliches Gefängniß gesetzt worden. Seit dem hat man vernommen, daß man ihn nur zu einem ewigen Gefängniß condemniret; da doch der Streich so teuflisch und gottlos ist, daß er den Strang sehr wohl verdienet hätte.

Der Däne.

Wer dergleichen Gottlosigkeit begehret, ist in denen Augen derjenigen Römischen Geistlichkeit, die recht blind vor den Pabst eyffert, lange nicht so verhaßt, als einer, der ein Janfenist, oder sonst ein vermeynter Keker heisset. Zu Rom kan ein Kind, das seinen Vater oder seine Mutter getödtet, und sich unterm Namen eines Bußfertigen freywillig angiebet, die Absolution vor zwey Gulden erhalten; wer sich aber von vermeynter Kekererey daselbst absolviren lassen will, muß achtzehnen Gulden bezahlen. Wer es nicht glauben will, der sehe in die Taxe der Römischen Cankley, so wird er solches unter denen Titeln de Parricidio & de Hæreticis finden.

Der Holsteiner.

Auch solche Leute, welche sich der Hülffe des Teuffels bedienen wollen, und ihn durch unerlaubte Mittel auf eine gottlose Art citiren, werden gelinder als fogenante Janfenisten tractiret; wie solches durch ein ganz frisches Exempel kan bewiesen werden.

Es sind nemlich in dem Julio dieses 1728sten Jahres zwey Fremde, die sehr wohl ausgesehen, und kostbare Kleider angehabt, zu Lier, einer Brabantischen Stadt, drey Stunden von Antwerpen, und eben so weit von Mecheln gelegen, angelanget, und haben ein altes Schloß unweit der Stadt gemiethet. Sie machten hiernächst vertrauliche Freundschaft mit einem Priester, und vergesellschafteten sich recht mit ihm, weil sie seines Ministerii bey ihren Absichten und Anschlägen nöthig hatten, um dadurch den Teufel mit aller seiner Höllischen Macht zu zwingen, ihnen gehorsam zu seyn. Zu dem Ende machten sie in dem größten Saal des Schlosses drey grosse Creyse, und theilten einem jedweden Creys wiederum mit zwey Durchschnitten in vier Theile, dergestalt, daß sich in einem jedweden Creyse ein Creuz befande. Auf einem jedweden solchem Creuz, just in der Mitte, war eine runde Tafel, solche aber mit lauter schwarz angestrichenen Creuzen besetzt, und auf einem jedweden von diesen Creuzen stuck ein brennendes Wax-Lichtgen. An der Tafel des einen Creyses musie auch der Priester zur Mitternacht-Stunde Messe lesen, und dabey wunderliche Geberden und Stellungen machen, auch erschreckliche Gebete und Worte, aus gewissen Beschwörungs- und Zauber-Büchern sprechen. Weil nun Pluto nicht erscheinen wolte, nahmen sie diese Gottlosigkeit die zweyte Nacht wieder vor, und waren gesonnen so lange zu continuiren, biß sich Pluto präsentiren, und ihnen die, in
dem

dem alten Schlosse, ihrer Einbildung nach, verborgen liegende Schätze, und noch andere mehr, offenbaren würde. Allein es wurde mitlerweile diese saubere Gesellschaft verrathen, und die dritte Nacht, eben als sie in Begriff waren, ihre Beschwerden wieder vorzunehmen, durch die Obrigkeit überfallen und aufgehoben. Seit dem hat man erfahren, daß sie auf zehn Jahre aus dem Lande verbannet; ihre Beschwerungs- und Zauber-Bücher aber, in ihrer Gegenwart, durch des Henckers Hand verbrannt worden.

Der Däne.

Diese Straffe ist ebenfalls noch viel zu gelinde; wiewohl man nicht wissen kan, was etwa denen beyden Fremden, so das alte Schloß gemiethet gehabt, an Geld und Equipage abgenommen worden; welches zusammen bey dergleichen Fällen gemeinlich gerne verlohren gehet.

Von einem Spieler in Brabant habe ich unlängst gelesen, daß er eine geweyhete Hostie, die er, unterm Schein zu communiciren, vor dem Altar aus des Priesters Hand bekommen, wieder aus seinem Munde genommen, und in ein Schmutztuch gewickelt, sie auch hernach, in einer kleinen Büchse, eine Zeitlang bey sich getragen, weil man ihm gesaget, daß er, auf solche Weise, durch die Krafft der Hostie, allemal gewinnen würde. Allein das Unglück im Spiel habe ihm nicht nur wie zuvor nachgefolget, sondern er seye auch, seit dem er die Hostie bey sich getragen, noch unglücklicher gewesen als zuvor, wannhero er endlich, aus Ungedult, die Hostie in das Feuer geworffen, und sie verbrannt. Dieser Böswicht wird sonder Zweifel einem schweren Stand bekommen, und ebenfalls verbrannt werden, so gut wie er die Hostie verbrannt hat.

Der Holsteiner.

Ich besinne mich eben diese Begebenheit gelesen zu haben, die man aber, zu gleicher Zeit, mit einem prärendirten Miracul vermischet. Denn man will, ob wäre die Hostie aus denen Flammen wieder heraus, und dem Böswicht in das Angesicht gesprungen, allwo sie etliche Stunden kleben geblieben, und einen ziemlichen Brand-Flecken gemacht habe.

Der Däne.

Man höret selten eine solche Erzählung aus Römisch-Catholischen Landen, die nicht mit etwas Miraculösem solte accompagniret seyn. Indessen wundert mich nicht wenig, daß die Römisch-Catholische Clerisey sich nicht scheuet, immer
mit

mit neuen Miraculn aufgezogen zu kommen, auch ein solches wunderliches Spiel mit todten Cörpern zu treiben, das einig und allein capable wäre viele tausend Menschen die Augen zu öffnen und sie sehend zu machen, dergestalt, daß sie den Irrthum erkennen, worinnen sie stecken. Was hat sich nicht erst neulich wieder mit einem todten Cörper in Italien zugetragen, von dem man vorgiebet, daß er der Leib des Heil. Augustini seye.

Ich meines Orts halte Augustinum vor einen seligen Mann; ob er gleich der erste Bischoff in der Christlichen Kirche gewesen, welcher geglaubet, daß man die Religion mit Schwerdtern, Säbeln und Speissen ausbreiten könne. Was aber seinen Leichnam betrifft, so glaube ich, daß er längst verwesen ist, ja daß man auch nicht einmal gewiß weiß, wo er seine Ruhe habe, nachdem er aus Africa in Europam transportiret worden.

Augustinus war Bischoff zu Hippon in Africa, in dem Striche Landes gelegen, welcher jeso das Königreich Algier genennet wird. Die Frankosen nennen heutiges Tages den Platz Bona; die Algierer aber heißen ihn Bened-el-Ugneb. Dasselbst starb er Anno 430. den 28ten Augusti in dem 76sten Jahre seines Alters, ja zu der Zeit, als die Wenden den Ort belagerten, ihn einnahmen und in einen Fischen-Hauffen verwandelten. Man will, daß die Wenden, oder, wie andere sagen, die Flammen, den Leichnam des Heil. Augustini respectiret und verschonet haben, und daß er Anno 506. durch die Africanischen exulirten Bischöffe in die Insel Sardinien transportiret worden seye. Zu Pavia ist eine dem Heil. Petro gewidmete Kirche, welche durch reguliere Canonicos, und sogenannte Augustiner-Einsiedler, die ihr Closter auf der andern Seite der Kirche haben, bedienet wird. In dieser Kirche hat man, von langer Zeit her, des Heil. Augustini Leichnam zu haben pretendiret, und vorgegeben, er seye von dem Compardischen König Luitprando Anno 713. hieher transportiret worden? Diejenigen nun, welche zu Pavia gewesen seyn, wissen, daß die Canonici in der Kirche des Heil. Petri zu aller Welt gesagt haben, es ruhe der Leichnam des Heil. Augustini unter dem Haupt-Altar ihrer Kirche. Gleichwohl haben auch die Augustiner zu Pavia, in einem Closter der Guldene Himmel genannt, ebenfalls pretendiret, daß sich der Leichnam des Heil. Augustini bey ihnen befinde, und desfalls ein prächtiges Grab von weißem Marmor vorgezeigt. Gleichwohl hat er sich weder an dem einem noch an dem andern derer besagten Orte befunden; ob schon derselbe dennoch in der Peters-Kirche zu Pavia liegen solle; allein nicht unterm Altar. Denn man hat vor einigen Monaten einen Pfeiler in dieser Kirche untergraben, und einen Sarg gefunden, in welchem noch ein an-
derer

derer bleyerner Sarg, und auf solchem die Worte gestochen gewesen: Corpus S. Augustini, der Leichnam des Heil. Augustini. Erslich nun hat der Bischoff zu Pavia die Sache untersucht, und declariret: Daß solches der wahre Leichnam des Heil. Augustini seye. Gleichwohl will man ihn auch an andern Orten haben, und es sind desfalls Bullen vom Pabst Johanne XXII. und Gregorio IX. vorhanden. Nichts destoweniger hat der jetzige Pabst den unlängst durch den Bischoff zu Pavia gethanen Ausspruch bekräftiget, dergestalt, daß hinfüro der unter dem Pfeiler in der Peters-Kirche zu Pavia gefundene Leichnam, vor des Heil. Augustini seinen gehalten werden solle und muß. Ist das nicht eine ganz abgeschmackte Gauckeley, daß man sich um die Leiber derer vor so vielen Seculis verstorbenen Heiligen bekümmert, unterdessen aber die Leiber vieler tausend anderer Christen lebendig verschmachten, verhungern, vermodern, verfaulen und von Läusen fressen läset?

Der Holsteiner.

Das ist wohl wahr, werthester Freund! Es wäre besser, daß man rechte Anstalten machte die Leiber der Armen zu versorgen; woran es in Römisch-Catholischen Orten und Landen mehr gebricht als in Protestantischen; ungeachtet sie viele reiche Spitäler und Stiftungen haben, auch nach der Lehre der Römisch-Catholischen Kirche die guten Werke mit zum Grund der Seeligkeit gehören. Die Leiber derer Verstorbenen müssen nach dem Göttlichen Ausspruch, verwesen, zu Erden und zu Staube werden, damit sie zur Auferstehung genesen, und durch die allmächtige Hand Gottes ganz neu wiederum hervor gebracht werden. Die Römisch-Catholische Kirche hingegen schreibet sehr vielen ihren Heiligen die Unverweslichkeit zu, oder machet mit ihren verdorreten Füßen, Händen, Zähnen, Fingern, Beinen, Armen und Köpfen Parade. Ja man leget ihnen die Brafft bey, als ob sie Wunderwerke thun, heilen und gesund machen könnten, wann sie von Patienten an- oder diese damit berühret, oder dergleichen Reliquien zu denen Patienten in die Zimmer getragen werden. Daß nun solches recht und GOTT wohlgefällig seye, dessen kan ich mich nimmermehr persuadiren.

Der Däne.

Von dem Leichnam des Heil. Augustini habe ich meines Orts annoch dieses gelesen, daß der Lombardische König Luitprandus unterschiedene Särge und Gräber habe machen, auch alle Särge anfüllen, und in die Gräber setzen
Vierzehende Entrevü. Eeeee lassen.

lassen. In einem solchen Sarg nun wäre der Körper des Heil. Augustini gelegen, in was vor ein Grab er aber gekommen, das habe niemand gewußt, weil Luitprandus gewolt, daß furohin niemand mehr wissen sollen, wo der H. Augustinus liege, aus Furcht es möchten barbarische Völker kommen, den Leichnam dieses berühmten heiligen Mannes ausgraben, und ihn schmähhlich tractiren. In einem andern Seculo aber habe man zu Pavia nahe bey der Peters-Kirche eine Capelle dem Heil. Augustino zu Ehren erbauet, auch zu seinem Andencken und Gedächtniß ein Grab daselbst errichtet. Indessen haben nunmehr, weil er gefunden worden seyn solle, die Augustiner zu Brüssel und in vielen andern Orten, um eines solchen importanten Fundes willen, das Te Deum Laudamus gesungen, ein Feuerwerck angezündet, und noch andere Freuden-Bezeugungen mehr getrieben.

Der Holsteiner.

Sie werden auch sonder allen Zweifel wacker dabey gefressen und gesoffen haben. Jedoch wir unsers Orts wollen sie jubiliren und schmaussen lassen; und ihr, werthester Freund! werdet nich dargegen obligiren, wann ihr geruhen wollet, mir noch weitere schöne Nachrichten von Dännemarc zu geben.

Der Däne.

Es ist das Königreich Dännemarc an und vor sich selber durch viele in dem Baltischen Meer gelegene Inseln durchschnitten, wannenhero ich vor allen Dingen von der Insel Seeland reden will, weil die Hauptstadt Coppenhagen darinnen gelegen.

Diese Insel hast fast die Figur eines Creyses, und begreiffet in dem Umfang ungefähr 40. Deutsche Meilen. Ihre Fruchtbarkeit ist eben nicht sonderlich zu rühmen, weil anders nichts als Rogken auf derselben wächst, aber in so grosser Menge, daß fast alle Einwohner ihr Brod davon backen. Es giebet wenig Wiesen auf der Insel Seeland; und gleichwohl mangelt allda kein Heu. Das kurze und süsse Gras wächst meistentheils auf dem Rande derer Rogken-Aecker oder in Morästen. Es giebet keine Flüsse, und man findet kaum zehen kleine Bäche, deren jedweder fast nicht einmahl capable ist eine Mühle zu treiben. Dargegen ist eine grosse Menge schöne sehr fischreiche Seen vorhanden. Die Luft in Seeland ist nicht allzugut, absonderlich zu Coppenhagen und in dasiger Gegend. Solches kommet von dem häufigen Nebel her, und von der niedrigen Lage des Orts. Gleichwohl sind in

in Seeland die Lungen-Krankheiten sehr rar, welches vielleicht daher kommt, weil man anders nichts als Erln-Holz brennet, das ein sehr reines Feuer machet, auch das einzige Zimmer-Holz ist, woran diese Insel einen Überfluß hat. Ungefähr der vierdte Theil der Insel ist anders nichts als ein aneinander hangender Wald, voller Hirschen, wilder Schweine und andern Wildprät, so dem Rönig zu seiner Ergözung dienet; allermassen sich sonst niemand daran vergreifen darff, obgleich diese Thiere dem Landmann alle Jahre unglaublichen Schaden thun, und man siehet sie Hauffenweise da und dorten im Getreyde stehen.

Das Land ist an vielen Orten auf der Insel Seeland sehr angenehm, und man siehet da und dorten mit Lust durch unendlich viele kleine Berge und Hügel, Wälder und Seen hin, die eine charmante Veränderung machen. Am Meer-Hafen gebricht es der Insel, ausser daß der zu Coppenhagen einer derer schönsten und besten in Europa, und also diesen Fehler nicht nur in Ansehung der Insel Seeland, sondern auch in Betrachtung aller andern Dänischen Inseln ersetzt, allwo wenig Meer-Häfen sind, die ein Schiff von 300. Tonnen in sich fassen können.

Häuffigen Regen hat man in Seeland nöthig, weil das Erdreich sehr sandig ist, wie fast in allen Mitternächtigen Landen. Regnet es nun fein sehr, so wird ein gutes Jahr, und man erndtet weit mehr Roggen ein, als zum Unterhalt derer Einwohner nöthig ist, und es sind in dergleichen guten Jahren zehen bis zwölff Holländische Schiffe mit Getreyde beladen aus Seeland abgefahren, und zwar von Kiog, die eine schöne florissante ungefähr vier Meilen von Coppenhagen gelegene Stadt ist.

Das zahme Vieh ist auf der Insel Seeland en general klein und mager. Man hält es des Jahrs über sieben bis acht Monate eingeschlossen, und erhält es zum Theil mit Heu, zum Theil mit Trebern vom Brauen, zum Theil mit Wurzeln, zum Theil mit wilden Kräutern, und zum Theil mit andern Dingen, welche die Eigenthümer anschaffen können. Im Sommer ist das Rindfleisch gut und saftig; aber das Hammelfleisch ist öfters rar, weil die Lämmer allzustarck weggeschlachtet und gegessen werden.

Der gemeine Mann durch ganz Dännemarc lebet überhaupt sehr mittelmäßig. Die Bürger oder Einwohner in denen Städten essen Roggen-Brod, gesalzen Fleisch, Stockfisch, andere Fische, Speck, Butter und Käse. Die Bauern aber essen Gemüse und viel gekochte Wurzeln; selten

aber frische Fische, auch fast niemahls Fleisch, außer zu Heiligen Zeiten, und am St. Martini Abend, da sich in Dännemarc alles lustig machet, und auch fast die ärmsten Familien eine gebratene Gans bey der Abend-Mahlzeit haben.

Der Winter und der Sommer sind auf der Insel Seeland sowohl, als wie sonst durch ganz Dännemarc, so zu reden, die zwey einzigen Jahrs-Zeiten. Der Frühling und der Herbst aber, so doch die zwey angenehmen, lassen sich gemeiniglich nicht sonderlich spüren, ja man könnte fast sagen, daß man in Dännemarc von keinem Frühling etwas wisse, und vom Herbst selten etwas genieße. Denn auf eine große Hitze folgt ganz plötzlich eine heftige Kälte; und wann der Winter vergangen ist, succediret der grausamen Kälte auf einmahl eine excessive Hitze, welche im Junio, im Julio und Augusto absonderlich stark ist. Während dieser Zeit ist man zu Coppenhagen über die massen sehr von Fliegen incommodiret. Dieses Ungezieffers sich zu erwehren, stellet man vergiftete Wasser in die Zimmer und Küchen, davon sie häufig sterben.

Coppenhagen ist eine Stadt, welche von einer Zeit zur andern an Häusern zunimmt und schöner wird. Zum Commercio ist sie vortreflich geleyer, vornehmlich ihres guten Hafens wegen. Dieser Hafen ist von denen Bollwerken der Stadt umgeben, und der Eingang so enge, daß mehr nicht als ein einziges Schiff auf einmahl passiren kan. Man versperret solchen Eingang des Hafens alle Nacht mit einem grossen Baum. Die Citadelle lieget auf der einen Seite, und auf der andern ein mit vielen Canonen besetztes Fort. In diesem Hafen lieget die Königl. Flotte, und jedwedes Schiff hat seinen assignirten Plaz. Den Ort, wo die Flotte sich befindet, ist mit einer, in dem Wasser erbaueten Gallerie von Holz umgeben, dergestalt, daß man von nahem alle Schiffe eben so gut sehen kan, als wann sie trocken lägen. Der ganze Hafen kan auf einmahl über fünf hundert große Schiffe in sich fassen, ohne daß ihnen weder die Winde noch die Feinde einigen Schaden zufügen können. Die Rhede ist ebenfalls sehr gut und sicher, und wird die Ungeheime des Meers durch eine große Sand-Banck beschützet, auf deren Spitzen man fließende Tonnen siehet, welche dazu dienen, daß sie denen Schiffen, welche ein- oder auslaufen, den Weg zeigen. Der Ab- und Zufluß des Meers ist hieselbst nicht zu fürchten, indem man allezeit Wasser genug hat. In Summa, man kan sagen, daß dieser Hafen, in Betrachtung aller Dinge, einer von denen besten in der Welt ist.

Die

Die Stadt ist fest, auch auf einem ebenen und sumppfichten Terrain gelegen, das von keiner Höhe commandiret wird. Die Luft ist schlimm, wegen des Gestanks, den die durch die Stadt gehende Canale verursachen. Die Fortification des Plazes ist nur von Erde und Rasen gebauet, aber nach der neuen Art, und wird sehr wohl unterhalten. Die vornehmsten öffentlichen Gebäude, als wie die Börse, das Zeughaus, und der runde Glockenthurm, 2c. sind vom König Christiano IV. erbauet. Ob nun wohl dieser König unterlassen, vor sich und seine Nachkömmlinge ein prächtiges Schloß in Coppenhagen zu bauen, so haben des jetzt-regierenden Königs Majestät dagegen nummehro diesen Mangel ersetzt, und ein über alle massen herrliches Schloß, auch noch andere Palläste mehr, daselbst aufführen lassen. Ein vortrefflicher Königlicher Stall, imgleichen schöne und grosse Königliche Garten, in welchem der Lust-Pallast Rosenberg gelegen, sind zu Coppenhagen ebenfalls vorhanden.

Die in der ganzen Welt, absonderlich aber in denen Mitternächtigen Landen bekannte Passage oder Meer-Enge, der Sund oder Oresund genannt, lieget zwischen der Insel Seeland und dem festen Lande Schonen. Auf der Dänischen Seite, wo er am engsten ist, lieget die Stadt Helsingöhr, und die Festung Cronenburg, bey welcher eine sehr gute Rhede ist. Auf der Schwedischen Seite lieget die Stadt Helsingburg, mit einem ruinirten Schloß, von dem weiter nichts als noch ein alter Thurm übrig, auf welchem sechs Canonen stehen, so darzu dienen, daß man die Kriegs-Schiffe damit begrüßet. Zwischen diesen beyden Städten pass- und repassiren alle Schiffe, die auf dem Baltischen Meer handeln, dergestalt, daß man mit Wahrheit sagen kan, daß nach der Meer-Enge von Gibraltar, der Sund die wichtigste ist, und die am meisten besucht wird. Der Verlust der Provinz Schonen ist vor Dännemarc allerdings groß, in Erwägung der Grösse und Fruchtbarkeit des Landes, aber noch mehr in Ansehung dieser berühmten Meer-Enge, davon Dännemarc vollkommen Meister gewesen, so lange es Schonen besessen. Es ist zwar wahr, daß durch den Frieden Dännemarc sich das Recht in dem Sund ganz ausdrücklich vorbehalten, auch von allen Schiffen, welche durchpassiren, nur die Schwedischen ausgenommen, den Zoll fordert; allein man wäre doch des Sunds weit mehr versichert, und besser im Stande ihn zu defendiren, wann man Schonen behalten hätte.

Mittlerweile ist der Zoll in dem Sund sehr considerable, und hat in den letztern Jahren Anlaß zu verschiedenen Streitigkeiten gegeben, die bis auf diese

Stunde noch nicht beygelegt sind. Anfangs ist dieser Zoll mit Consens derer, so auf dem **Baltischen Meer** Handlung getrieben, eingeführet worden, indem sie sich gefallen lassen, vor jedwedes **Schiff** etwas wenigens an Gelde zu bezahlen, welches employiret werden sollen, an gewissen Orten auf selbiger Küste, Feuer auf Thürmen zu unterhalten, wornach sich die **Schiffe bey dunkeler Nacht** richten könnten. Daher ist es gekommen, daß die Passage durch den Sund sehr practiciret worden; worgegen sie auf dem **groffen Belt** ganz und gar abgenommen, weil man entweder die Commodität derer Feuerzeichen gesucht, oder weil man expres verabredet, daß kein Schiff auf der andern Seite passiren und auf diese Weise jedwedes seinen Theil bezahlen sollte; allermassen es nicht *raisonnable* gewesen wäre, daß die Schiffe, welche auf der andern Seite passirten um sich zu dispensiren, zum Unterhalt derer Feuerzeichen zu contribuiren, gleichwohl bey **finstern und stürmischen Winter-Nächten** davon profitiren sollten. Damals waren die **Hanse-Städte**, **absonderlich Lübeck, Bremen und Danzig** Meister von dem Commercio in den **Mitternächtigen Landen**, wodurch sie sehr reich und mächtig worden.

Gleichwie aber weder ein Reglement noch Tractat vorhanden gewesen, der die unterschiedene Grösse derer mancherley Nationen zugehörigen Schiffe nach Proportion taxiret, hat die **Cron Dännemarc** sich nach und nach, wie auch solches ganz billich ist, zum **Schieds-Richter** der Sache gemacht, und die passirenden Schiffe haben entweder viel oder wenig, nachdem man mit denen **Fürsten und Staaten**, welchen sie zugehöret, in einem **guten oder schlechten Vernehmen** gestanden, bezahlen müssen. Derohalben suchte der **Bayser Carolus V.** diesen Zoll feste zu setzen, und schlosse zu dem Ende mit dem **König von Dännemarc** einen Tractat, der zu **Sperer an dem Rhein** unterschrieben ist. Krafft dieses Tractats sollten seine **Niederländische Unterthanen aller siebenzehnen Provinzien**, so nach dem **Baltischen Meer** handelten, von einem zwey hundert Tonnen und drunter haltenden Schiff, zwey Nobles, in dem Sund als einen Zoll bezahlen, sowohl bey dem Ein- als Auslauffen. Die Schiffe aber, so von mehr als zwey hundert Tonnen, sollten drey Nobles bezahlen. Ein Noble nun beträget sechs Englische Schilling und 8. Pens, oder ungefehr 44. bis 45 gute Deutsche Groschen, und **König Eduardus III.** in Engeland hat dergleichen Münze schlagen lassen.

Dieser Tractat blieb in seiner Krafft, bis zur Zeit, da die **Vereinigten Provinzien** das **Spanische Joch** von sich abschüttelten, von welcher Gelegenheit **Dännemarc** profitirte, und den Zoll in dem Sund um ein ziemliches erhöhte.

Anno 1600. schlugen sich die Vereinigten Niederländer zu denen Lübeckern, und setzten sich mit gesamter Hand wider den erhöheten Zoll; und von der Zeit an haben die Holländer bald mehr bald weniger, nach dem Zustand ihrer Sachen, obschon überhaupt nicht allzuviel, bezahlet.

Dännemarc und die Vereinigten Provinzien schlossen dieses Tolles wegen Anno 1647. den ersten Tractat mit einander, und die Holländer verbündeten sich dadurch zu einem gewissen Geld vor jedes Schiff. Dieser Tractat war nur auf vierzig Jahre gerichtet, und wann solche Zeit vorbey, sollte der Speyerische Tractat observiret werden.

Diese vierzig Jahr endigten sich Anno 1687. und Dännemarc ließ sich gefallen ad interim einen neuen zu schliessen, biß man bey guter Weile und Gelegenheit einen andern dauerhaftern und solennern Tractat würde errichten, und zu gleicher Zeit verschiedene Streitigkeiten, welche zwischen Dännemarc und denen Holländern entstanden waren, heben können.

Solcher Interims-Tractat war nur auf vier Jahre geschlossen, und endigte sich Anno 1691. Gleichwie nun weiter kein neuer Tractat mit denen Holländern zum Vorschein gekommen; also solle der Speyerische Tractat allerdings bestehen.

Die Tractaten, welche die Cron Dännemarc mit denen Engländern wegen des Sund-Tolles hat, gründen sich mit auf die Holländischen Tractaten, in welchen ausdrücklich enthalten, daß die Engländer solten tractiret werden, *tanquam gens amicissima*, als ein Volk, mit dem man in bester Freundschaft stehet.

Daß die Schweden in dem Sund keinen Zoll bezahlen, das ist schon von mir berühret worden; und nunmehr prätendiren die Russen ebenfalls Zollfrey in dem Sund zu seyn, haben aber zur Zeit noch nichts erhalten mögen. Man kan zwar durch den grossen und den kleinen Belt ebenfalls in das Baltische Meer kommen, und hat also nicht allemal nöthig durch den Sund zu passiren; allein die Passage durch den Sund ist doch weit commoder, und es will auch der König von Dännemarc denen Commereirenden keine andere Passage verstatten.

Die considerablesten Dänischen Inseln nach Seeland sind: die Insel Fühnen; die Insel Laland; die Insel Langland, Falster, Mone, Samsoe, Aroe, Bornholm und Amack. Es giebet auch annoch verschiedene andere

dere kleine Dänische Inseln , die aber von keiner sonderlichen Consideration sind.

Die Insel Fühnen ist nicht geringer als Seeland , sowohl in Betrachtung ihrer Grösse , als wegen ihrer Gürtigkeit. Sie hat einen grossen Ueberfluß an Getreyde , Fisch-reichen Seen , Holz , Schweinen und andern Vieh. Odensee ist die Haupt-Stadt in der Insel Fühnen , aber ehemals weit florisanter gewesen , als sie jezo ist. An Kauffmanns-Waaren zeuget diese Insel nichts , ausser einige Pferde , welche aus der Insel in andere Lande transportiret werden. Die übrigen Sachen werden gemeiniglich in dem Lande selber consumiret. Sie ist eines von denen grossen Gouvernemens , die nach unserer Landes-Sprache Stiffts-Ampts genannt werden.

Laland ist eine kleine Insel ; aber sehr fruchtbar. Sie bringet allerley Getreyde in grosser Menge hervor , absonderlich Waizen , womit sich die Stadt Coppenhagen und andere Dänische Städte , wo er sonst rar ist , versehen. Die Holländer holen aus dieser Insel alle Jahre eine grösse Quantität Getreyde. Sie ist ebenfalls ein Stiffts-Ampt , unter dessen Jurisdiction verschiedene kleine Inseln stehen.

Salster , Langland und Mone sind gleichergestalt sehr fruchtbare Inseln , und wird auch jährlich einiges Getreyde aus denen beyden erstern anders wohin transportiret. Die Insel Uroe , und noch andere kleinere Inseln sind reich an Anis-Saamen , dessen man sich in Dännemarc gemeiniglich bedienet , die Speisen zu würzen , und man mischet ihn auch in den Brod-Taig.

Bornholm , Samsoe , und andere Inseln , haben eine starke Vieh-Zucht ; bringen auch satzames Getreyde zum Gebrauch derer Einwohner hervor. Aber die Insel Amack meritiret etwas mehr , und ins besondere examiniret zu werden.

Diese kleine Insel lieget ganz nahe bey Coppenhagen , ist von dieser Stadt nur durch einen kleinen Meer-Arm abgesondert , und man gehet über eine Aufzug-Brücke hinüber. Sie ist weit fruchtbarer , als sonst irgendwo das Erdreich in Dännemarc seyn mag. Es ist schon lange Jahre , ja länger als zwey Secula , daß diese Insel einer Anzahl Holländischen Familien eingeräumt worden , die man dahin transportiret hat , Butter und Käse vor den Hof zu machen , auch die Kräuter vor die Königliche Küche zu liefern. Die Nachkömmlinge von diesen Holländern haben noch bis auf diese Stunde

den Kleider-Tracht, die Sprache und die Gewohnheiten ihrer Voreltern beybehalten, gleichwie sie ihr Eigenthum und ihren Fleiß geerbet. Sie vermischen sich durch Heyrathen nicht mit denen Dänen, ob man sich schon öftters wacker mit einander lustig machet. Ehemals hatte man diesen Leuten grosse Privilegia zugestanden, und sie genossen deren einige noch bis auf diese Stunde.

Man pfleget die Insel sonst nur den Küchen-Garten von Coppenhagen zu nennen, weil durch sie die Markt-Plätze mit allerley Wurzeln, Kräutern, Sallaten und andern Garten-Gewächsen, Butter, Käse, Milch, einigem Heu und allerley Getreyde, auch vielem Feder-Vieh versorget werden. Kurz zu sagen, man findet in dem ganzen Königreich nichts befers, als was in dieser Insel nach seiner Art gezeuget und hervorgebracht wird.

Jütland ist eine Halb-Insel, und machet den größten Theil des Königreichs Dännemarc aus, begreiffet auch wohl zwey Drittheile davon in sich. Sie ist in Vier Stiffts-Ampts oder grosse Gouvernemens eingetheilet.

Es ist ein herrliches und fruchtbares Land, worinnen absonderlich eine unglaubliche Menge Horn-Vieh anzutreffen. Auf der Seite des Oceani fehlen ihm gute Häfen. Solches aber verhindert keinesweges, daß nicht die Holländer alle Jahre eine grosse Quantität mageres Horn-Vieh aus Jütland, in ihr Land transportiren solten, allwo es in kurzer Zeit zu einer wunderbaren Fettigkeit gedenhet, und die, so damit handeln, haben einen trefflichen Profit davon. Hiernächst sind die Pferde und Schweine in Jütland überaus gut, und in grosser Anzahl vorhanden. Auch wächst so viel Korn, als zur Subsistenz derer Einwohner erfordert wird. Je näher das Erdreich bey der Küste des Meeres, desto fruchtbarer ist es; je weiter aber dasselbe davon entfernt, desto voller ist es von Seen, von Stauden, Heyden und Wäldern. Mit einem Wort, Jütland ist die beste Provinz des Königs von Dännemarc.

Das Herzogthum Schleswig betreffende, so ist es auch, liebster Freund! zwar schon selber bekannt. Nichts desto weniger aber will ich sagen, daß es überhaupt ein sehr gutes Land ist. Die bequemlichkeit seiner Lage, der Oceanus, und das Baltische Meer, giebet ihm grosse Vortheile vor das Commercium; obgleich die Commoditäten zum Transport nicht in grosser Anzahl vorhanden sind. Es fourniret seinen Nachbarn Getreyd, Vieh und Pferde, wie auch Brennholz, und es bleibet dennoch von allen diesen Dingen, zum Gebrauch

Vierzehende Entrevüe.

IIIIIIII

brauch derer Einwohner genug im Lande. Mit dem, was der König von Dänemark sonst noch in dem Hollsteinschen besitzet, hat es fast gleiche Veranderniß.

Die Graffschafft Oldenburg anlangend: so ist sie größten Theils ein ebenes und sumpffichtes Land, auch denen Überschwemmungen des Oceri sehr unterworfen. Es hat einen Überfluß an Horn-Vieh, und die Pferde sind ebenfalls in guter Anzahl daselbst vorhanden. Die dasigen Pferde werden auch sehr vor die Carossen gesucht, wegen ihrer Couleur, die gemeinlich ins Gelbe schläget.

Die Graffschafft Delmenhorst ist ein etwas erhabener Land und voll von Holz, auch sonst sehr gut und fruchtbar.

Von dem Königreich Norwegen und andern abgelegenen, aber doch Sr. Majestät dem König von Dänemark zugehörigen Landen, allhier zu reden, ist meine Intention keinesweges. Gleichwohl ist es billig, von Norwegen dieses zu sagen, daß die Handlung von Fremden stärker dahin getrieben, auch mehr Kauffmanns-Waaren von dannen abgehohlet werden, als sonst in und aus einer der Cron Dänemark zugehörigen Provinz. Absonderlich wird viel Holz zum Schiff-Bau und zu andern Gebrauch, Masse zu denen Schiffen, und Eisen aus Norwegen abgehohlet, welcherley Dinge von denen Engländern und Holländern gemeinlich ums baare Geld bezahlet werden.

Nunmehr, lieber Freund! will ich von denen Revenuen eines Königs von Dänemark reden. Solche kommen aus drey Quellen her. Die erste Quelle sind der Tax und die Imposten, so auf die Unterthanen und ihr Vermögen gelegt werden. Die andere Quelle ist das, was die Ausländer an Zöllen und sonst der Crone eintragen; und die dritte Quelle ist, was aus denen Cron-Gütern gezogen, oder sonst von Confiscationen profitiret wird.

Die Taxen und Imposten, welche von denen Unterthanen bezahlet werden, sind in gewissen Fällen theils feste gesetzt, zum Theil aber dependiren sie von dem Willen und Gefallen des Königs, Wann ich aber diese differenz mache, so ist es nicht etwa zu verstehen, als ob die Gewalt des Königs auf einige Art und Weise limitiret seye; sondern nur zu zeigen, daß sich der König, bey gewissen Taxen, an Regeln bindet, die er selber gemachet hat; in Betrachtung anderer Taxen aber öfters Veränderungen machet.

Zur ersten Gattung derer Taxen und Imposten gehören die Zölle, und das,

das, was man bey der Ankunfft an einem Orte, und der Wieder- Abreise bezahlen muß.

Die andere Gattung ist die Accise, insgemein die Consumtions- Accise genannt, welche auf den Toback, den Wein, das Salz, und das Getreyde, in Summa auf alles geleger ist, was zum Essen und Trinken gehöret, oder in die dem König zugehörige Städte gebracht wird. Dieses sind die grossen Taxen oder Imposten, wovon die letztere in der That stark genug ist.

Drittens sind auch noch andere Taxen, wie deren eine auf dem Heyrathen lieget, indem alle diejenige, welche in den Ehestand treten wollen, etwas nach Proportion ihrer Qualität, vor die Erlaubniß bezahlen, und es giebet öfters Heyrathen, die dem König zwanzig, dreißig und vierzig Thaler vor die bloße Erlaubniß eintragen; obgleich die meisten ein sehr wenig desfalls bezahlen.

Vierdtens ist das Stempel- Papier eingeführet, das zu Obligationen, zu Contracten, zu Suppliquen, zu gerichtlichen Acten, und in Instrumenten, zu Privilegien, zu Pässen, 2c. genommen werden muß, wann sie anders etwas gelten sollen. Diese Taxe ist in der That etwas beschwerliches, und es giebet Papier, davon ein Bogen viele Reichsthaler kostet.

Fünfftens lieget eine Taxe auf der Erlaubniß zu mahlen, Bier zu brauen, und viele andere Handthierungen zu treiben. Aber diese Taxe und andere mehr sind auf etwas gewisses gesetzt, dergestalt, daß ein jedweder weiß, was er bezahlen soll, nach der Ordonnanz, welche zu dem Ende publiciret und eingeführet ist. Jedoch kan sie nach dem Wohlgefallen des Königs allemahl geändert, gemindert oder erhöht werden.

Sechstens sind die Ländereyen, Aecker und Felder taxiret, nach ihrer Größe und nach ihrer Fruchtbarkeit.

Siebtendens muß man in Dännemarck Kopff- Geld entrichten, bißweilen wohl zweymal in einem Jahr, nachdem sich die Fälle ereignen; und zwar wird dieses Kopff- Geld nach dem Vermögen derer Leute angeleget.

Achtens muß man in Dännemarck zum Utnerhalt derer Fortificationen contribuiren.

Neundtens wird eine Taxe gemacht, wann sich eine Königliche Prinzessin verheyrahet, dergestalt, daß sie von denen Untertanen ausgesteuert wird. Sonsten hat eine solche Prinzessin nur hundert tausend Thaler zur

Aussteuer bekommen; es ist doch aber alleinahl von denen Unterthanen bey dergleichen Gelegenheiten mehr erhoben worden.

Zehendens muß ein jedweder **Künstler und Handwerker** eine Taxe vor die **Freiheit sein Gewerbe zu treiben**, bezahlen, nachdem man urtheilet, daß er viel oder wenig verdienen könne. Über dieses ist er auch obligiret dem Soldaten ein frey Quartier zu geben, so oft es verlangt wird.

Eilffens ist man schuldig einen **Grund-Zins** von allen **Häusern** sowohl zu **Copenhagen** als in andern **Königlichen Städten** zu entrichten. Solchen **Grund-Zins** sezet der **König** nach Belieben, nach dem **Werth** derer **Häuser**, oder nachdem die **Eigenthümer** bemittelt sind.

Im **Hollsteinischen und Herzogthum Schleswig** werden die **Ländereyen** nach dem **Pflug** taxiret, und jedweder **Pflug** bezahlt **Monatlich** so und so viel.

Hiernechst hat der **König öffentliche Mühlen in der Stadt Copenhagen**, welche an gewisse **Personen** verpachtet sind. In diesen **Mühlen** müssen alle **Einwohner** zu **Copenhagen**, so **Mehl** benöthiget, bey **Straffe** mahlen, und ein gewisses davon entrichten. Denn kein **Brauer** oder sonst jemand, hat die **Freiheit** sein **eigen Malz** anderer **gestalt** zu mahlen, noch sein **eigenes Brod** zu backen.

Bisweilen werden auch **Imposten** auf die **Bedienten** und **Pferde** gelegt, so die **Herren**, denen sie **zugehören**, entrichten müssen.

Der **Sund-Zoll** hat sich wohl schon eher des **Jahrs** auf **150. tausend Reichsthaler** belaufen; manches **Jahr** aber trägt er auch weit weniger ein. Jedoch er trage ein was er will, so wird das **Geld** unmittelbahr in die **Charoul** des **Königs** geliefert, weil es zu **Bestreitung** seiner geringen **Ausgaben** und kleinen **Ergötzlichkeiten** gewidmet ist.

Die **Königlichen Revenuen in Norwegen** kommen hauptsächlich vom **Zehnden**, von **Holz**, von **Harz**, von **Fischen** und von **Del** her, wie auch von denen **Zöllen** und **Auflagen**, welche davon bezahlt werden, wann dergleichen Dinge veräußert sind, und von **fremden Bauffleuten** in **auswärtige Ländereyen** wollen transportiret werden. Die **Silber-Bupffer- und Eisen-Bergwerke** tragen ebenfalls etwas ein, und wann alles zusammen gerechnet wird, mag **Norwegen** dem **König** gar leichtlich alle **Jahre** eine **Million Reichsthaler** in seine **Coffres** liefern.

Die **Insel Island** ist einstmals vor **27000. Rthlr.** verpachtet gewesen, und

und was Grönland einbringen muß, ist mir unbekant. Die gesamten Königlich-
lichen Revenuen zu schätzen, unterstehe ich mich nicht; obgleich andere vor
14. bis 15. Jahren haben wissen wollen, daß sie sich nicht über vier Millionen
Thaler beließen.

Indessen haben doch gleichwohl Ihre Dänische Majestät allemal eine
considerable Armée auf denen Beinen, in Betrachtung welcher Dieselben
bisweilen, nachdem Sie in Allianz stehen, vortrefliche Subsidien von fremden
Puissancen ziehen können, und man möchte mit Recht sagen, daß ein grosser
Theil des Könighchen Reichthums in der Armée bestehe, welche sich gemei-
niglich auf vierzig tausend Mann, und zu gewissen Zeiten, noch höher be-
läuft. Der Bauersmann ist obligiret denen Reutern und Dragonern zu es-
sen, zu trincken und frey Quartier, auch Futter vor die Pferde zu geben. Über
dieses bekommet auch jedweder Mann monatlich ungefähr noch 1. Rthlr. 16. Gr.
aus seinem Quartier-Stande, und giebet die Helffte davon seinem Obristen
ab.

Die See-Macht anbelangende, so werden ordentlich bis 4000. Boots-
Knechte unterhalten; zur Kriegs-Zeit aber noch mehr. In Friedens-Zeiten
arbeiten sie auf dem Holm, welches ein grosser Platz zu Coppenhagen ist,
wo die Schiffe gebauet werden. Allda werden sie wechsels-weise zu aller rau-
hen Arbeit angehalten, so die Construction derer Schiffe betrifft, wie auch die
Canonen, Ancker, Schiff-Taue u. von einem Ort zum andern zu bringen, und
das Zimmer-Holz zu heben. Dergleichen Arbeit wird so schwer und sauer ge-
halten, daß man auch öfters grosse Mißethäter auf gewisse Jahre oder wohl
gar ihre ganze Lebenszeit condemniret, mit auf dem Holm zu arbeiten. Man
ziehet auch die Kriegs-Schiffe bisweilen aus dem Hafen, und läßt sie drey o-
der vier Wochen, nachdem der Wind favorable ist, zwischen Coppenhagen
und Helsingöhr auf- und niedersegeln. Die Norweger sind die besten Leute
unter denen Boots-Knechten des Königs. Die gesammte Flotte hat sich
unterweilen schon auf etlich und dreißig Kriegs-Schiffe und Galliotten be-
lauffen, die zusammen mit zweytausend Canonen und dreyzehn tausend Men-
schen besetzt gewesen.

Von denen Festungen des Königs etwas wenigens zu gedencken, so lie-
gen zwey Forteressen auf der Insel Bornholm welche Insel mit Schweden
am meisten benachbart ist. Die eine ist ein altes Schloß, und die andere eine
nach der neuen Art fortificirte Citadelle. Sie commandiret den nach der In-
sel gehenden Weg Roena genandt, ist erst Anno 1689. vollendet worden, und
hat sehr gute Baktions, auch sehr schöne Mussenwercke. Chri-

Christians-Oye lieget ungefähr dritthalb Stund von Bornholm. Es bestehet aus eine Anzahl kleiner Inseln, die einen sehr guten Hafen vor 30. Schiffe ausmachen. Die größte formiret einen halben Monden, und ist sehr wohl fortificiret.

Auf der Insel Mone oder Mane, zu Stege, welches eine kleine Stadt ist, befindet sich ein altes Schloß, in welchem beständig Garnison lieget.

Auf der Insel Laland ist die Stadt Naxkew, und ein altes Schloß, Allholm genandt, einiger massen befestiget.

Auf der Insel Seeland ist erstlich die wohlbefestigte Hauptstadt Coppenhagen. Hernach das feste Schloß Cronenburg, und drittens Corfoer, eine kleine Forteresse von Näsén, Zühnen gegenüber.

Auf der Insel Zühnen ist die Stadt Tyburg, auf der Seite des Meeres sehr wohl fortificiret.

In dem Hollsteinischen befindet sich erstlich Glückstadt, eine wohlbefestigte Stadt an der Elbe. Hernach war Cremppe eine Festung, die aber einstmals demoliret, und noch nicht recht repariret worden. Hiltar Scauce, etwa vier Stunden von Hamburg, auf einer Insel gelegen, hat ebenfalls einige Fortification. Rensburg, auf der Gränze, zwischen Hollstein und Schleswig, an der Eider, ist von etlich zwanzig bis dreißig Jahren her zu einer guten Festung gemacht worden, und passiret nunmehr vor eine derer wichtigsten, sowohl in Ansehung der Kunst als der natürlichen Lage. Auch ist Christian Preiß ein festes Schloß. Es lieget bey dem Eingang des Hafens der Stadt Kiel an dem Baltischen Meer, wird aber von einem Berg commandiret, der nicht weit davon entfernt ist.

In Jütland ist Fredericia, oder auch Friderichs. Oede und Friderici Oda genannt, eine wohl fortificirte Stadt, und ist hier die Passage über den kleinen Belt. Hernach Hall, eine kleine Forteresse bey dem Eingang des Flusses, der nach Alburg gehet. Ferner Koldingen, allwo eine feste Citadelle. Hieselbst hat Anno 1711. die Dänische Hoffstatt residirte, als die Vest zu Coppenhagen grassirte. Es giebet auch noch einige andere Forteressen in Jütland.

Hinten in Norwegen lieget ganz oben, an dem Eiß-See, die Festung Wardhus, mit 6. Bastionen, und werden die Einwohner in dasiger überaus kalten Gegend, allwo auch fast ein ganzes halbes Jahr nacheinander Winter, und hernach fast wieder ein ganzes halbes Jahr nacheinander Sommer ist, die

die Dänischen Finnen und Lappen genannt. Ferner hat Drontheim auf der Meer-Seite ein festes Schloß, und auf der Land-Seite eine starke Citadelle liegen. Bergen ist ebenfalls ein sehr fester am Meer gelegener Platz, und auf der Land Seite ist die Stadt mit hohen Bergen umgeben, wodurch sie fast inaccessible gemacht wird. Die neuerbaute Stadt Christiania, allwo nunmehr der Königliche Stadthalter residiret, hat eine feste Citadelle. Friderichstadt; item Friderichshall, wo der König von Schweden Carolus XII. Anno 1718. todt geschossen worden, sind ebenfalls gute Festungen, und es giebet auch noch andere Forteressen mehr daselbst.

In Ost-Indien besitzen Ihro Dänische Majestät die Festung Tranquebar auf der Küste von Coromandel. In Guine: die Festung Friderichsburg; und noch eine auf der Insel St. Thomas in America, welche die guten Häfen selbiges Landes commandiret, und die Schiffe retiriren sich bey stürmischen Jahreszeiten dahin.

Von einigen Manieren des Dänischen Hofes etwas zu gedencken, so pflegen Ihro Majestät mit der Königin Dero Gemahlin, mit Dero Königlichen Kindern, mit Dero Verwandten, mit Dero vornehmsten Ministern, Generalen und andern hohen Officiers von Dero Armée öfters zu speisen, und der Ober Hoff-Marschall pfleget bald diese bald jene an die Königliche Tafel einzuladen, damit ein jedweder sein Theil an dieser Ehre habe. Ein Livrée-tragender Page verrichtet vor und nach der Mahlzeit das Gebet. Die Tafel ist jederzeit mit vielen auch mit denen köstlichsten Speisen, so die Jahreszeitourniret, besetzt. Mit Trompeten und Pauken wird gemeinlich das Signal zur Tafel gegeben, nur gewisse Zeiten, und wann der König einsam leben will, ausgenommen.

Die Zeit Cour zu machen, und wann man besonderer Angelegenheiten halber am allerleichtesten Audienz erhalten konte, war sonst gemeinlich eine Stunde vor der Mittags-Mahlzeit, auch bisweilen eine oder zwey Stunden vor dem Abend-Essen. Zu solcher Zeit fanden sich die Königlichen Kinder, die Königlichen Verwandten, die aus- und einländischen Minister, die Officiers von der Armée, und Königlichen Hoffstadt in der Anti-Chambre, oder auch wohl in dem Königlichen Schloß-Gemachein, und der Hoff ist gemeinlich sehr zahlreich, absonderlich zu solennen Zeiten, und bey sonderbaren Gelegenheiten.

Die ordinairn Divertissemens des Hofes bestehen in kleinen und weiten Lust-Reisen, welche bald da bald dorthin gethan werden. Solche Kosten

sten den Hof um so viel weniger, weil die Bauren Pferde und Wagen darzu hergeben, auch selber fahren müssen. Ferner im Jagen, im Spielen leidlicher Spiele, in Anhörung mancherley Concerts de Musique, in Besuchung derer Commedien und Opern, wann deren zu Coppenhagen gespielt werden. Sonsten ist bekannt, daß sich **Ihro Majestät der König** bißhero grösstentheils in dem prächtigen Lust-Schloß **Friderichsburg** aufgehalten.

Dieses welt-berühmte Lust-Schloß lieget mitten in einem See, und der Grund ist mit sehr grossen Unkosten in dem Wasser geleyet. Über verschiedene Aufzieh-Brücken gehet man hinein, und es wundern sich viele, warum ein so kostbares Schloß in einem so sumpfigen, feuchten und kalten Ort angeleyet worden; da doch bey dem See herum viele kleine, mit schönem Gehölze umgebene Höhen liegen, die einen weit bessern Prospect gegeben hätten, auch der Gesundheit zuträglich gewesen wären. Allein man pfleget in Dännemarc gerne in Seen zu bauen, und es ist auch die Sicherheit auf dergleichen Schlössern allemahl grösser, als wann sie auffser dem Wasser liegen.

Rings um das Schloß und dem See herum lieget ein überaus schöner **Thier-Garten**, der mit **Wildpret** angefüllet, auch mit trefflichen Teuchen oder andern kleinen Seen, mit einer grossen Menge hohen Bäumen, mit einem herrlichen **Bade**, und andern **Land-Zierathen** ausgeschmücket. Inwendig aber muß man die grosse Menge des in allen Zimmern seyenden **Silbers** bewundern.

Nebst der **Hirsch- und Wild-Jagd** geniessen **Ihro Majestät der König** von Dännemarc auch noch ein ganz besonderes Plaisir in der **Jagd wilder Schwanen**, welche zu gewissen Jahrszeiten gehalten wird. Denn die wilden Schwanen besuchen eine nicht weit von Coppenhagen gelegene Insel, und brüten allda ihre Jungen aus. Ungefähr um die Zeit nun, wann die Jungen bald so groß sind wie die Alten, auch die Federn gewachsen genug, daß sie fliegen sollen, begeben sich der König, die Königin, und der ganze Hof dahin, sie zu tödten. Die fremden Minister werden gemeiniglich auch zu dieser Ergöcklichkeit invitiret, und man giebet einer jedweden Person von Qualitè eine Galiotte. Wann nun alle die dabey seyn sollen, angelanget sind, umgeben sie den Platz, und schliessen eine grosse Menge junge wilde Schwanen ein, welche durch Flinten-Schüsse getödet werden, und man träget dieser getödeten Thiere bißweilen mehr als tausend nach Hofe. Ihre Federn sind vortrefflich zu denen Betten zu gebrauchen, aber das Fleisch ist von keinem Geschmack.

Sonsten pflegte der König, die Königliche Familie, die aus- und einländischen Minister, auch andere vornehme Personen beyderley Geschlechts, alle Fastnachten sich wie **Nord-Holländische Bauren** in kurze Westen zu kleiden.

den, und setzten große runde blaue Mützen von Wolle auf den Kopf. Das Frauenzimmer trug blaue Röcke und einen überaus wunderlichen Kopff-Aufsatz. In dieser Equipage stiegen sie in Wagen, eine Manns-Person vorne und eine Weibs-Person hinten auf habende; die Haupt-Person aber leitete die Pferde selber. Sie fuhren in ein ungefähr eine Stunde von Coppenhagen gelegenes Dorff Amak genannt, woselbst sie nach der Sack-Pfeiffe und einigen Violinen tanzten. Hernach haben sie des Mittags eine Dorff-Mahlzeit gehalten, und auf irdenen und hölzern Tellern gegessen, die Schüssel und Löffel aber sind ebenfalls nicht besser gewesen. Nachdem der Tag in dergleichen Ergötzlichkeiten vergangen, sind sie des Abends in die Stadt zurücke gefehret, und mit einer Comödie, imgleichen mit einer köstlichen Abend-Mahlzeit regaliert worden; worauf man wieder in eben diesen Habit en getanget, und damit bis an den Morgen continuiret.

Alle Winter, sobald nur der Schnee starck genug ist, daß er tragen kan, machen sich die Dänen eine Lust, wacker auf dem Schlitten herum zu fahren. Der König und der Hof geben andern damit ein Exempel, indem sie öfters mit großer Pracht in der Stadt herum fahren; wobei sich Paucken und Trompeten hören lassen. Die Pferde, so die Schlitten führen, sind sehr kostbar ausgeschmücket, auch ihr ganzes Gezeug mit Schellen besetzt, welches Geräute sowohl zur Pracht und zur Lust, als auch darzu dienet, daß die Leute dadurch gewarnt, und benachrichtiget werden, sich zu retiriren. Nachdem sich der Hof, auf diese Weise sattfam promeniret und divertiret hat, fahren die Bürger zu Coppenhagen den ganzen Rest der Nacht ebenfalls herum. Sie haben gemeiniglich einen grossen mit Rauchwerk gefütterten Belz an. Auch führet ein jedweder ein Frauenzimmer bey sich in dem Schlitten, und man hält solches vor ein sehr grosses Divertissement.

Von Friderichsburg nach dem Schlosse Jägersburg, und nach verschiedenen andern bey Coppenhagen gelegenen Orten sind zwey grosse Wege. Der erste ist die gemeine Route, und gemeiniglich sehr böse. Der andere aber ist der grosse Königliche Weg, überaus schön und eben. Er ist nur vor den Hof ins besondere, und vor diejenigen, welche der Hof favorisiren will, indem er ihnen einen Schlüssel giebet, alle Thüren zu eröffnen, die man auf dem Wege antrifft.

Es wird allhier nicht undienlich seyn, auch etwas von denen beyden Dänischen Ritter-Orden zu gedencken, nemlich von dem Elephanten-Orden, und dem Orden von Dannebrog. Der erste ist mit überaus grosser Ehre verknüpft, und die, so damit bekleidet sind, müssen entweder von sehr hoher Qualitdt seyn, oder extraordinaire Meriten haben; Das Merckmahl woran man sie erkennenet, ist ein blaues über die eine Achsel, Brust und Rücken herunter hangendes

Vierzehende Entrevüe.

- Ggg ggg g

gendes Band, woran ein mit Diamanten besetzter Elephant hanget, der ei-
 1 Schloß auf seinem Rücken trägt. Der Orden von Dannebrog neben-
 falls eine Ehren-Belohnung vor Leute von Meriten und adeliche Personen.
 Ihre Marque ist ein weisses Band mit rothen Leisten, an welchem ein kleines
 mit Diamanten besetztes Creuz hanget. Vorne an dem Rock, auf der einen
 Brust, tragen die Ritter einen von Silber gestickten Stern, mit der De-
 vise: Pietate & Justitia. Der Elephanten-Orden solle von Christiano I. bey seines
 Sohnes Hochzeit gestiftet worden seyn. Der Orden von Dannebrog ist älter,
 aber einstmals ganz eingegangen gewesen, und erst in dem vorigen Seculo re-
 stituiert worden.

Nunmehr, lieber Freund! will ich von denen Gesetzen und Tribunalien
 in Dännemarc etwas reden, und da kan ich euch versichern, daß, was die Ju-
 stiz, ihr reines Wesen, und die Kürze, deren man sich dabey bedienet, anbe-
 langet, unsers Königs Lande viele andere Lande übertreffen. Alles gründet sich
 auf die Billigkeit, und ist zusammen in einem kleinen Quart-Band verfaßt, in der
 Landes-Sprache beschrieben, auch mit so vieler Deutlichkeit und Reilichkeit,
 daß niemand, der nur lesen und schreiben kan, was vor ein Ignorant er auch son-
 sten seyn mag, sich nicht dessen bedienen, die darinnen enthaltene Passagen bey sei-
 ner eigenen Sache anführen, auch seine Blage und Verantwortung daraus
 formiren könne, ohne eines Juris Consulti oder einigen Advocatens deswegen nö-
 thig zu haben.

In Dännemarc findet man keine Chicanen, welche die Partheyen ruini-
 ren, Richter und Advocaten hingegen reich machen. Derhalben sind auch sehr
 wenig Advocaten verhanden, die man bey denen wichtigsten Processen gebrau-
 chet, die sie aber, wie in vielen andern Landen geschiehet, nicht selber reguliren oder
 auf die lange Banc nach ihrem Belieben, schieben können; allermassen der wich-
 tigste und schwereste Process über ein Jahr und einen Monat nicht währen
 muß, wann man auch, wider den gesprochenen Sentenz, von einem Tribunal an
 das andere appellirte.

Drey hohe Gerichte sind in Dännemarc, deren jedwedes Gewalt hat, ein
 Definitiv-Urtheil zu sprechen, zu absolviren oder zu condemniren. Nichts desto
 weniger kan man von dem niedern an das höhere Gericht appelliren, und
 wan sich findet, daß ein Richter in denen niedern Gerichten, vorseßlicher Wei-
 se, von dem eingeführten Gesetze abgegangen, kan die beleidigte Parthey Erse-
 hung des Schadens von dem Richter fordern, solchen auch sowohl von ihm, als
 seiner Gegenparthey gar leichtlich erhalten. Gehet man aber von einem Gerichte
 an das andere, wird der Process allemal ganz von neuem angefangen, und alles
 von seinem Ursprung her untersucht. Von allen diesen dreyen Gerichten kan ich
 noch an das höchste Gericht zu Copenhagen appelliren, in welchem der Kö-
 nig selber öfters zu präsidiren pfleget.

Die

Die Stadt Coppenhagen hat dieses besondere Privilegium, daß die Sentenzen so in dem Gerichte des Byfoghts gesprochen werden, an statt erstlich an das Provincial-Gericht zu gelangen, wann man davon appelliren will, an die Burgermeister und das gemeine Concilium gebracht wird, von wannen man sich an das höchste Gericht wendet, allwo die Sache von dem König, oder durch diejenigen, welche sich bey ihm befinden, und als **Bewahrer seines Gewissens** anzusehen, entschieden wird. In Commerzien-Sachen sind besondere Collegia angeordnet, ingleichen wegen des Zoll-Wesens, man kan aber von denen einen sowohl, als den andern, an das höchste Königl. Gericht appelliren, und prompte Justiz erhalten. Zur Zeit, da **Greiffenfeld** und **Wibbe** Canzlere gewesen, hat man in Dännemarcck freylich gar sehr über die Justiz geklaget. Seit dem aber ist es selten geschehen, daß man darüber Klagen hören.

Bei denen niedern Gerichten müssen allemal die Rationes Decidendi angeführet werden. Bei dem höchsten Königl. Gerichte hingegen geschiehet es nicht; oder doch sehr selten, sondern man muß mit dem gethanen Ausspruch zufrieden seyn.

Ein jedweder hat die Erlaubniß seine eigene Sache ohne Advocaten zu führen, wenn es ihm so beliebt. Hiernächst muß die Obrigkeit eines jedweden Orts Sorge tragen, allemal rechtschaffene Advocaten zu bestellen, um die Sachen armer Leute zu führen, und dererjenigen, welche unvermögend sind, es selber zu thun. Kurz zu sagen, die Procelle in Dännemarcck sind weder kostbar noch langwierig, und die gerechte Parthey behält auch gemeiniglich den Platz; welches die Inländer sowohl als die Ausländer, absonderlich aber die fremden Kaufleute, gar sehr zu rühmen wissen.

In Criminal-Sachen observiret man die Justiz ebenfalls auf das genaueste und schärfste. Daher kommet es, daß man selten einen findet, der ein Crimen Læze Majestatis begangen. Falsche Münzer und Münz-Beschneider, Mörder, Strassen-Räuber, Diebe und andere Schelme sind ebenfalls in geringer Anzahl vorhanden, und man höret nicht sonderlich von dergl. Excessen. Geschiehet aber etwas, sind es gemeiniglich Mordthaten, worzu der Truncck Anlaß gegeben, oder Diebstähle. Indessen haben die Scharfrichter so wenig zu thun, daß man ihnen noch andere Handthierungen dabey verrichten lassen muß. Solche sind die heimlichen Gemächer zu reinigen, auch das umgefallene Vieh aus denen Ställen und von denen Gassen abzuholen. Dergleichen Verrichtungen läßt er durch seine Knechte abwarten; hat aber einen sehr guten Profit davon.

Die Advocaten in Dännemarcck werden nicht allemal auf Universitäten geschuicket, sondern fangen an ihre Profession zu treiben wann dieselben belieben, und satzsame Capacité desfalls zu haben vermeynen, solche Capacité mag her-

kommen wo sie will, und sie die Lateinische Sprache verstehen oder nicht. Eben
darum giebet es in Dännemarck keine Leute, die sich bestreben Doctores oder
Licentiaten derer Rechten zu heissen.

Zu Coppenhagen ist eine Obrigkeitliche Person bestellet, welche der **Policey-
Meister** heisset, dessen Amt darinnen bestehet, daß er alles was die Stadt ange-
het und betrifft, in guter Ordnung zu erhalten suchen muß. Er solle Acht haben,
daß die Kauffleute gute Waaren verkauffen, auch einer dem andern nicht etwa in
seine Handlung und Gewerbe falle, hiernächst alle Zwistigkeiten schlichten, die
sich deswegen unter ihnen ereignen mögen. Er solle Sorge tragen, daß die öffent-
lichen Häuser und Gebäude, Aufzieh-Brücken, und Canäle, in gutem Stande
erhalten werden. Ihm gebühret es die Strassen und Gassen pflastern und reinigē
zu lassen. Er solle Acht haben, daß man keine verbotene oder contrebände Waaren
einführe; daß allezeit Getreyde, Mehl und Brod genug vorhanden seye; daß man
es um einen billigen Preiß verkauffe; und daß alles bereit seye das Feuer zu lö-
schen, wann sich eine Feuers-Brust ereignet.

Die **Feuer-Ordnung** nun wird vor allen Dingen sehr wohl observiret u. ins
Werck gerichtet. Erstlich sind gewiß bestellte Compagnien vorhanden, welche die
Ronde verrichten, und das Feuer löschen, dergestalt, daß sich dem Feuer sonst
niemand, bis auf eine gewisse Distanz, nahen darff, aus Sorge, es möchten sich
vieler einfinden, und unter dem Prætext das Feuer zu löschen, stehlen. Die Schor-
steinfeger sind verbunden ein Register über alle Schornsteine, die sie seggen, zu hal-
ten, damit man im Fall einer Begebenheit, diejenigen, durch deren Verwahrlo-
sung oder Nachlässigkeit sie geschieht, zur Verantwortung ziehen und sie bestra-
fen könne.

Niemand darff weder Fackeln noch ander offenes Feuer des Nachts auf denen
Strassen, und zwar wegen der grossen Menge da und dorten herum liegenden
Tannen- oder Fichten-Holzes, dessen man sich zum Bauen bedienet, wie auch
derer heftigen Winde halber, die fast beständig wehen. An statt derer Fackeln a-
ber bedienet sich jederman grosser runder Laternen, u. das thut man auch bey Hofe.

Hiernächst reguliret der **Policey-Meister** das, was diejenigen bezahlen sollen,
welche in Wagen reisen, und wann sich jemand beklaget, daß man von ihm mehr
begehret, als durch die eingeführte Ordonnanz besaget ist, wird der, von dem sie
überschritten worden, bestraffet. Er bestraffet auch diejenigen, welche ohne Er-
laubnis in denen grossen vor den König allein bestimmten Wegen reisen, oder
Feuer-Röhre führen, in geheim Hüfche, Haasen oder Feder-Wildpret zu schies-
sen. Ferner träget er Sorgfalt allen öffentlichen Excessen zu steuern und zu weh-
ren, auch der ausgelassenen Freyheit und der Unordnung derer Soldaten Ein-
halt zu thun, welche letztere keine Erlaubniß haben, in denen Strassen und Gas-
sen

sen der Stadt zu seyn, sobald die Retraite oder sogenannte Zapfenstreich geschlagen ist. In Summa der Policcy-Meister muß en general auf alles sehen, was die Ruhe, der Wohlstand, und die Sicherheit der Stadt angehet.

Unter denen vielen guten Reglemens, welche bey uns in Dännemarc gemachet worden sind, ist dasjenige, was die Apotheker observiren, nicht das geringste. Denn niemand hat die Erlaubniß, diese Profession zu exerciren, wenn er nicht von dem Collegio Medico vorher examiniret, und als ein bewährter Mann befunden, auch von dem König selbst, durch ein Privilegium confirmiret und bestätigt worden. Die Obrigkeit, von einigen Doctoribus Medicina begleitet, visitiren die Apotheken jährlich 2. bis 3. mal, und wann man alte, verdorbene, oder sonst untugliche Arzneyen und Materialien findet, nimmet man dieseiben weg, u. schmeisset sie auf einen Misthauffen außer der Stadt. Der Preis aller Materialien aber ist auf ein gewisses gesetzt, dergestalt, daß man, ohne alle Furcht betrogen zu werden, auch ein Kind schicken und etwas aus der Apotheke holen lassen kan, weil nichts verkauft wird, das nicht sehr gut seyn, oder anders als nach seinem gerechten Preis verkauft werden solte. Alles wird ums baare Geld verkauft; aber auch eingeschrieben, an wen, und auf was vor eines Medici Verordnung es verkauft worden. Bey so gestallten Sachen ist gar selten von einem Unheil zu hören, das durch Gift, entweder aus Bosheit oder aus Unvorsichtigkeit geschieht. Ereignet sich aber ja etwas, wird es gar leichtlich entdeckt und bestraft.

Von einem Aufruhr, oder einiger Verrätheren, noch von einigen Schmähe-Schriften wider das Gouvernement, weiß man in Dännemarc, seit dem die Souveraineté des Königs feste gesetzt, gar nichts oder doch so wenig, daß sich kaum der Mühe verlohnet, davon zu reden. Au contraire, jederman liebet den König von ganzem Herzen, giebet auch willig und gerne, was von ihm gefordert wird.

Die Evangelisch-Lutherische Religion herrschet und floriret in allen Länden, die sich in Gehorsam vor dem Scepter Sr. Majestät des Königs von Dännemarc beugen. Die Herren Reformirten haben an verschiedenen Orten ihre volle Gewissens-Freyheit und das freye Exercitium Religionis, sind auch von verschiedenen Jahren her ziemlich angewachsen. Die Römisch-Catholischen werden ebenfalls an einigen Orten toleriret. Weil aber die Römisch-Catholische sehr schwach sind; die Evangelisch-Lutherischen und Evangelisch-Reformirten hinfegen nicht das geringste statuiren oder lehren, das der Obrigkeit nachtheilig seyn könnte, contribuiret es sonder Zweifel viel zu dem innerlichen Ruhestand derer Königl. Lande. Denn es wird durch die gute Lehre von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, der ungezäumten Freyheit gleichsam Hände und Füße abgehauen, und vielen die Lust benommen zu rebelliren oder Meutheren anzurichten. Ja durch die Christl. Evangelische Lehre werden einem jedweden, so zu reden, alle Gedanken zu einiger Rebellion aus dem Herzen und aus der Seele heraus gerissen.

Indessen darff sich doch die Geistlichkeit weiter in nichts mischen, sondern muß sich lediglich um ihr Lehren und Predigen bekümmern. Die Kanzel und der Beichtstuhl ist ihre einzige Beschäftigung. Dorten aber, nemlich auf der Kanzel, genießen sie einer ganz sonderbaren Freyheit, dergestalt, daß sie nicht nur die Sünden und Laster straffen, sondern auch öfters die Leute, so sie vor öffentliche Sünden halten, in der Predigt mit Namen nennen, wann es gleich bisweilen ziemlich vornehme Personen sind. Daher werden sie von dem gemeinen Pöbel um so viel mehr geehret und respectiret. Die Superintendenten lassen sich gerne Bischöffe tituliren, obschon dieser Titel nur allein dem zu Coppenhagen gebühret, dessen Einkommen sich jährlich auf 3000. Rthlr. erstrecket. Sie tragen einen schwarzen gefalteten Priester-Rock, eine grosse runde aus vielen Falten bestehende Krause um den Hals, und eine runde Mütze mit kleinen Rändern auf dem Kopff. Die übrigen Priester, fast durch ganz Dännemarck, gehen bey nahe eben so.

Die Predigten werden nicht etwa wie in Engeland hergelesen, sondern auswendig mit vielem Eifer und grosser Hitze hergesaget, auch dabey den Pabst mit seiner Lehre fleißig und wacker durchhechelt. Die Fest- auch Fast- und Buß-Tage begehet man in Dännemarck mit eben so grosser ja noch einer grössern Solennität und Andacht, als den Sonntag. Zu Coppenhagen, und an vielen andern Orten, werden die Thore während der Predigt gesperrt, und die Leute gehen en general sehr gerne in die Kirche. Die Orgeln sind überaus beliebt in Dännemarck, und es sind auch überaus gute Organisten darzu bestellet.

Die Universität zu Coppenhagen ist die einzige, welche sich in dem ganzen Königreich befindet; und gleichwol bis auf diese Stunde von keiner sonderlichen Importanz. Die meisten Studenten, welche sich daselbst befinden, studieren in der Theologie oder in der Medicin, gehen auch gemeiniglich schwarz gekleidet. Sonsten pflegte die Universität an dem Geburts-Tage des Königs eine Tragicomædie zu repræsentiren. Solche beehrte der König mit seiner Gegenwart, und der Rector Magnificus hielt eine Lateinische Rede vor ihm, die, wie leicht zu erachten, voller Lobens und Ruhmens gesteckt. Hiermit, liebster Freund! habt ihr alles gehöret, was ich von denen Landen, welche dem Scepter Sr. Dänischen Majestät unterworfen sind, zu sagen weiß.

Der Holsteiner.

Könnet ihr mir nicht etwa noch, werthester Freund! ein Rang-Reglement des Königlichen Dänischen Hofes communiciren?

Der Däne.

Das neueste Rang-Reglement habe ich nicht bey der Hand, sondern eines, das zwar schon vor verschiedenen Jahren heraus gekommen, aber doch capable eine ziemliche Idee zu geben, was es mit dem Rang am Dänischen Hofe ungefähr vor eine Bewandniß habe. Zufolge dieses Reglements kamen:

- I.) Die natürlichen Kinder derer vorigen Könige.
- 2.)
 1. Der Groß-Canzler.
 2. Der Groß-Schatzmeister.
 3. Der Stadthalter in Norwegen.
 4. Der General-Feld-Marschall.
 5. Der General-Admiral.
 6. Die Grafen, welche Geheime Rätthe sind.
 7. Die Ritter des Elephanten-Ordens, welche zugleich Geh. Rätthe sind.
 8. Die andere Stadthalter.
 9. Der Vice-Canzler.
 10. Der Vice-Groß-Schatzmeister.
 11. Die Vice-Schatzmeister.
 12. Die andern Geheimen Rätthe.
- 3.)
 1. Der General-Feldzeugmeister.
 2. Der General-Feldmarschall-Lieutenant.
 3. Der General-Admiral-Lieutenant.
 4. Die Generals von der Cavallerie und Infanterie.
 5. Die General-Lieutenants von der Cavallerie und Infanterie.
- 4.)
 1. Die Grafen, welche von dem König zu Grafen sind gemachet oder naturalisirt worden.
 2. Die Barons, welche von dem König sind zu Grafen gemachet oder naturalisirt worden.
 3. Die Ritter vom Dannebrog-Orden.
- 5.)
 1. Der Ober-Hofmarschall.
 2. Der erste Geheime und Staats-Secretarius.
 3. Der erste Königliche Cammer-Junker.
 4. Der Ober-Stallmeister.
 5. Der Ober-Jägermeister.
 6. Der Ober-Schenk.
- 6.)
 1. Die Staats-Rätthe.
 2. Die Justiz-Rätthe.
 3. Die Commandeurs derer Diöcesen und der Schatzmeister.
- 7.)
 1. Die General-Majors; die Admirale; der General-Kriegs-Commissarius; die Obristen von der Garde du Corps oder denen Trabanten.
 2. Die Brigadiers.
 3. Der Hofmarschall.
- 8.)
 1. Die Cansley-Rätthe; die, so Königl. Envoyez-Extraordinaires gewesen; und der Ceremonien-Meister.
 2. Die Rechnungs-Cammer-Rätthe; und der General-Procurator.
 3. Die Krieger-Rätthe.
 4. Die Commerzien-Rätthe.

- 9.) 1. Der Bischoff zu Coppenhagen oder Superintendent von Seeland.
 2. Der Königl. Beicht-Vater.
 3. Der Rector von der Universität, in dem Jahr seines Rectorats.
 4. Der Präsident von der Stadt Coppenhagen.
- 10.) 1. Die Obristen von denen Leib-Regimentern zu Pferde und zu Fuß.
 2. Die Vice-Admiräle. 3. Die Obristen von der Artillerie.
 4. Die andern Obristen von der Cavallerie und Infanterie.
 5. Die Obrist-Lieutenants von denen Trabanten.
 6. Die Ampt-Leute.
- 11.) 1. Die ordinairen Camer-Junker von dem König und der Königin.
 2. Der Stallmeister. 3. Der Hof-Jägermeister.
 4. Der Secrearius von des Königs Cabinet.
 5. Der Secretarius von der Miliz. 6. Der Ober-Zahlmeister.
- 12.) 1. Die Assessores von denen ordentlichen Justiz-Collegiis.
 2. Die Assistent-Räthe von Norwegen.
 3. Die Superintendents in denen Provinzien.
 4. Die Provincial-Richter.
- 13.) 1. Die General-Auditeurs. 2. Die General-Quartiermeister.
 3. Die Obrist-Lieutenants.
 4. Die Schoots by Nacht und Majors von denen Trabanten.
- 14.) 1. Die Cansley- und Justiz-Assessores von Norwegen.
 2. Die Assessores im Consistorio. 3. Die Burgermeister zu Coppenhagen.
 4. Die Königl. Medici. 5. Die Assessores derer Rechnungs-Cam.
 6. Die Commissarien in denen Provinzien.
 7. Die Assessores des Kriegs-Collegii.
 8. Die Assessores des Collegii von der Admiralität.
 9. Die Assessores des Commerciens-Collegii.
- 15.) 1. Die Küchen-Meister. 2. Die Hof-Junkere.
 3. Die General-Adjutanten. 4. Die Majors von denen Regimentern.
 5. Die Capitains von der Garde zu Pferd.
 6. Die commandirenden Capitains derer Kriegs-Schiffe.
- 16.) 1. Die Secretarien von der Cansley, und der Justiz.
 2. Der Secr. von der Rechn. Cam. 3. Der Secr. des Kriegs-Collegii.
 4. Der Secr. von der Admiralität. 5. Der Secretarius vom Commerciens.

Nunmehr, lieber Freund! wird es wohl Zeit seyn, daß wir unser jetziges Gespräch endigen. Gleichwie wir aber noch eine Zeitlang in hiesiger Stadt beyammen bleiben; also wollen wir ehestens noch ein paar mahl zusammen kommen.

Der Holfsteiner.

Wir wird niemahls die Zeit zu lange werden, so oft ich die Ehre habe, mit euch, werthester Freund, zu conversiren.

0
7
74
33
7
2
4
ele
la
e in
reg.

6 to
titul

17.

Biblioteka Jagiellońska



stdr0025622

